Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 122 (1954)

Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 30. DEZEMBER 1954 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 122. JAHRGANG NR. 52

Die Weihnachtsbotschaft des Heiligen Vaters

Trotz seinem ernsten Gesundheitszustand ließ es sich Papst Pius XII. nicht nehmen, am Vortag von Weihnachten an die katholische Welt und die ganze Menschheit einige Worte des Segens und der Aufmunterung zu richten. Die Veröffentlichung der eigentlichen, traditionellen Weihnachtsbotschaft meldete der Papst auf einen spätern Zeitpunkt an. Der italienische Wortlaut der Ansprache wurde veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 299, Samstag, 25. Dezember 1954. Die Redaktion.

Mit der Einfalt der Kinder, die Jesus so teuer waren, bereiten Wir Uns vor, die Glückseligkeit der Weihnacht in Unser Herz aufzunehmen und ihre reine Freude zu verkosten, bestärkt durch die Einladung des Apostels: «Freut euch im Herrn allezeit ... der Herr ist nahe» (Phil. 4, 4-5).

«Der Herr ist nahe!» Es erwarten ihn die tausend und aber tausend lichtfunkelnden Krippen, die fromme und liebreiche Hände in den Kirchen und in der Geborgenheit der Wohnungen hergerichtet haben.

«Er ist geboren!» So verkünden in wenigen Stunden im geheimnisvollen Schweigen der Mitternacht die Riten der Liturgie, indem sie das Echo der Friedensbotschaft der Engel über die Erde tragen.

Gewährt auch ihr, geliebte Söhne und Töchter der christlichen Welt, der innigen, erhebenden und hoffnungsfrohen Freude der Weihnacht Einlaß. Ach, wenn doch die Menschen es verständen, während ihres ganzen Lebens in jener Atmosphäre der Freude und in jenen Gefühlen der Güte und des Friedens zu leben, die die Weihnacht verbreitet! Wie ganz anders sähe die Erde aus und wieviel glücklicher!

Die göttliche Vorsehung hat Uns dieses Jahr nicht gestattet, die gewohnte Weihnachtsbotschaft am Radio zu verlesen, doch arbeiten Wir daran, soweit es Unser gesundheitlicher Zustand erlaubt, und Wir hoffen, sie zu veröffentlichen, sobald sie, so Gott will, vollendet ist, damit die schon lange Reihe der Weihnachtsbotschaften nicht unterbrochen wird.

Unterdessen sind Uns, wenn auch in der Einsamkeit der Krankheit, in diesem Friedenswunsch alle Unsere über die Erde zerstreuten Söhne, ja die gesamte Menschheitsfamilie im Geiste gegenwärtig, und Wir danken der katholischen Welt, daß sie nie aufgehört hat, Uns mit ihren Gebeten zu stärken.

Gegenwärtig sind Uns vor allem Unsere nächsten Mitarbeiter, die verehrten Mitglieder des Heiligen Kollegiums. Wir wünschen ihnen im Herrn jegliche Gnade. Der hochwürdigste Dekan hat Uns seine Segenswünsche mit beredten Worten ausgesprochen. Gegenwärtig sind Uns die Mitglieder der päpstlichen Anticamera, der Prälatur, der Römischen Kurie, sowie die übrigen Angehörigen der päpstlichen Familie, die Hirten der Herde Gottes im Bischofsamt und in allen priesterlichen Aemtern, die Orden und Kongregationen, das teure Heer der Katholischen Aktion, das mit Uns allezeit wach ist im Eifer für den guten Kampf, und ebenso die Menschen aller Gegenden, aller gesellschaftlichen Schichten und Lebensbedingungen, die die Hoffnung erfreut, daß Jesus der Erlöser ihr Friede ist in der Zeit und ihre Freude in der Ewigkeit.

Mit besonderer Zuneigung möchten Wir jenen Frohmut und Stärkung wünschen, die Jesus bevorzugt, indem er sie seines Kreuzes teilhaftig gemacht hat; wie viele weinen, weil sie krank sind am Leib oder an der Seele, allein in der Welt in ihrem Leid oder ihrem Elend, ein Opfer der Menschen oder des Schicksals. Mit blutendem Herzen erbitten Wir himmlischen Trost und heldenhafte Starkmut für alle jene Unserer Söhne, die, grausam abgesondert in den Gefängnissen und in den Konzentrationslagern, für würdig befunden wurden, für die Sache des Glaubens, der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu leiden.

Zu allen Völkern endlich, zu ihren Lenkern, zu jenen, die verantwortlich sind für das Weltgeschehen, gelange — und möge in der Aufrichtigkeit der Werke aufgenommen werden — die Botschaft der Güte und des Friedens des menschgewordenen Gottessohnes. Als Verheißung himmlischen und überreichen Segens erteilen Wir allen im Namen des göttlichen Erlösers Unseren väterlichen Apostolischen Segen.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von J. St.)

Allen Mitarbeitern,
Freunden und Lesern unseres Organs
wünschen wir
für das Jahr des Herrn 1955
Gottes Gnade und Segen

Herausgeber, Redaktion
und Verlag

AUS DEM INHALT:

Die Weihnachtsbotschaft des Heiligen Vaters
Kirchliches Leben und katholische Politik in der Schweiz
Bischöflicher Neujahrsgruß
Sardes
Um die Vereinigung der indischen Thomaschristen
Im Dienste der Seelsorge
Kirchenchronik der Schweiz
Cursum consummaverunt
Missionarische Umschau
Neue Bücher

Kirchliches Leben und katholische Politik in der Schweiz

EIN GESCHICHTLICHER RÜCKBLICK

(Schluß)

III. Ein alter Stamm und neue Zweige

1. Die christlichsoziale Bewegung

Es gehört zur gesunden Entwicklung eines Baumes, daß er im Laufe seiner Entfaltung neue Äste und Zweige ansetzt und wachsen läßt. Der Zeitpunkt zu dieser Entwicklung im religiös-kulturellen Organisationswesen der Schweizer Katholiken war im Jahre 1912 gekommen. Auf der einen Seite mußte die Mitarbeit des Volksvereins im neutralen Arbeiterbund, die noch aus der Zeit des Piusvereins herrührte, gekündigt werden. Seine Tendenz wurde immer deutlicher sozialistisch und klassenkämpferisch. Daher nahm er haßerfüllt gegen die *christlichsoziale Bewegung* Stellung, die sich unter der starken Führung des St.-Galler Kanonikus J. B. Jung zielbewußt ausbreitete und einen mutigen Vorstoß ins Gebiet der Sozialpolitik wagte. Bei Wahrung ihrer Eigenständigkeit in wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen wollte sie sich jedoch von der Gesamtpartei der Katholiken nicht loslösen. Die christlichsoziale Bewegung ist nicht im Schoß des Piusvereins entstanden, entsprach aber seinen Grundideen und bildete seit der Statutenerneuerung 1936 die Soziale Arbeitsgemeinschaft des Volksvereins. Ihre Verdienste als lebendiges Glied des Schweizerischen Katholizismus sind unbestritten. Die Namen eines *J. B. Jung* († 1922), eines Bischofs *Aloisius Scheiwiler* († 1938) und des nimmermüden Vorkämpfers aus dem Laienstand, Nationalrat *Joseph Scherrer,* gehören in die Ehrengallerie des Schweizer Katholizismus.

2. Gründung der Schweizerischen Konservativen Volkspartei

Bis zum Luzerner Parteitag vom 22. April 1912 fehlte den Schweizer Katholiken eine einheitliche, nach innen und außen gefestigte und schlagkräftige Parteiorganisation. Weder der Piusverein noch der Volksverein konnten und wollen eine politische Partei sein. Wenn ihnen auch die grundsatzpolitischen Fragen am Herzen lagen, so gab es doch immer mehr im staatlichen und damit auch im parteipolitischen Leben Fragen, die derart in das Gebiet des Wirtschaftlichen und Technischen hineinreichen, daß sich dafür die Kirche durch ihre Organisationen nicht unmittelbar zu interessieren braucht, insofern sie ihren Wirkungskreis nicht berühren. Der eigentlichen Parteipolitik und vor allem der Wahlpolitik blieben Piusverein und Volksverein ferne. Gewiß waren es dieselben Männer, die im kirchlichen Leben eine hervorragende Rolle spielten, welche auch die Vertretung der Katholiken im politischen Raum verantwortungsbewußt besorgten. Die Gründung einer eigenen, auf christlichem Boden stehenden konservativen Volkspartei wurde von Dr. Pestalozzi-Pfyffer bereits am 2. Schweizerischen Katholikentag im Jahre 1906 postuliert, «um die Parteipolitik säuberlich von der religiös-sozialen Tagesarbeit des Volksvereins zu trennen». Nach eingehender Vorbereitungsarbeit kam die Gründung der Schweizerischen Konservativen Volkspartei zustande, der ein früherer Präsident des Piusvereins, Ständerat *Adalbert Wirz,* als erster Parteipräsident vorstand. Damit war ein neuer mächtiger Zweig dem alten, lebendig gebliebenen Stamm der Organisation der Schweizer Katholiken entsprossen, der sich bald zu voller Wirksamkeit entwickelte. Nach dem Grundsatz: Getrennt marschieren, vereint schlagen, arbeiten seither der Volksverein mit den ihm seit dem Jahr 1904/05 angeschlossenen kirchlichen und kulturellen Verbänden der Erwachsenen und der Jugend und die Volkspartei auf dem politischen Gebiet zum Wohl des Schweizerischen Katholizismus. Die klare Trennung der kirchlichen Organisationen von der Parteipolitik weist diese eindeutig auf ihre religiösen Aufgaben und Ziele hin. Die Partei hingegen hat sich um die politische Vertretung der Katholiken in allen grundsätzlichen und staatlichen Belangen im Dienste des Gemeinwohles zu kümmern. Dort, wo es um die christlichen Grundsätze geht, besteht eine auf freundschaftlichem Boden gepflegte gegenseitige Fühlungnahme; wo es sich um rein parteipolitische Fragen handelt, entscheidet die Partei durchaus selbstständig. Rein parteipolitische und wahlpolitische Fragen gehören in ihren Bereich, während die kirchlichen Organisationen die religiös-kulturellen Fragen zu behandeln und sich nicht mit den parteipolitischen Belangen im engern Sinn des Wortes zu beschäftigen haben. Die Entwicklung bis auf unsere Tage hat dieser Grundhaltung, die ganz im Sinn der päpstlichen Weisungen Pius' XI. und Pius' XII. liegen, Recht gegeben.

3. Die weitere Entwicklung der zwanziger und dreißiger Jahre

Nachdem sich im gleichen Jahr 1912 der Schweizerische Katholische *Frauenbund* vom Volksverein gelöst und selbständig gemacht hatte, 1917 der Schweizerische Katholische *Presseverein* mit Dr. Pestalozzi-Pfyffer an der Spitze gegründet worden war, 1919 der *Christlichsoziale Arbeiterbund* mit Joseph Scherrer als Präsident an die Öffentlichkeit trat, 1925 der *Schweizerische Caritasverband* mit Dr. Franz Bühler als Vorsitzender († 1925) in der gleichen Zeit sein Eigenleben entfaltete, war auch eine erste Totalrevision der Vereinsstatuten des SKVV notwendig geworden, die Hans von Matt in zwei Etappen meisterte, ohne aber die Gründerideale des Pius- und Volksvereins anzutasten. Die päpstliche Forderung nach dem Laienapostolat im Sinne der Katholischen Aktion war in diesen Verbänden schon längst wenigstens teilweise verwirklicht worden. Es galt jetzt, die wachsende Vielgestalt der Kräfte und Organisationen nicht der Zersplitterung anheimzugeben, sondern immer wieder zur gemeinsamen Tat zusammenzufassen. Das war unter anderem Sinn und Frucht der *Sozialen Woche* des Jahres 1927 von Einsiedeln, die als Resultat das von Partei, Volksverein und Christlichsozialem Arbeiterbund unterzeichnete *Wirtschafts- und Sozialprogramm der Schweizer Katholiken* der Öffentlichkeit und der Verwirklichung durch die drei genannten Organisationen übergab. Der 7. Schweizerische Katholikentag des Jahres 1929 in Luzern galt der Idee von der Katholischen Aktion und bezeichnete durch den Mund von Weihbischof *Dr. Antonius Gisler von Chur* den Volksverein als den «Polarstern aller katholischen Organisationen, ein gewaltiges Laboratorium für katholische Kulturarbeit».

Die dreißiger Jahre brachten den Beschluß der Schweizerischen Bischofskonferenz, den Volksverein als *Mittelpunkt und Repräsentant der Katholischen Aktion* männlicherseits zu bestimmen und den Anschluß aller männlichen, im Dienste der Katholischen Aktion wirkenden Organisationen zu fordern. Der Frontenfrühling der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts war dem parteipolitischen Leben der Vergangenheit nicht immer hold gesinnt. Man forderte in schroffen Worten Erneuerung und Verjüngung der Kräfte. Aus diesen lauten Worten erwuchsen nicht allzuviele Resultate. Einer der erfreulichen und bleibenden Früchte jener Bemühungen war die innere Stärkung und zeitgemäße vorwärtsdrängende Anpassung der *kirchlichen Jugendarbeit* an die neue Situation. Die gegenseitige Fühlungnahme zwischen Volksverein und Volkspartei wurde stets gepflegt, wobei jedoch damals mehr als früher auf die klare Scheidung der Organisationen kirchlicher und parteipolitischer Prägung Wert gelegt wurde. Das galt besonders auch für die religiöse und die säuberlich getrennt von ihr wirkende politische Jugendbewegung.

4. Neue Formen der Zusammenarbeit in den vierziger Jahren

Während des Zweiten Weltkrieges traten naturgemäß die sozialen Probleme wieder mehr in den Vordergrund. Eine Studientagung führender Männer im religiös-kulturellen Leben der Schweiz, die auf den 3./4. Oktober 1942 nach Einsiedeln einberufen war, bot den Anlaß zu einer neuen, sinngemäßen Form der Zusammenarbeit zwischen dem Volksverein und der Partei durch die Gründung der *Schweizerischen*

Katholischen Bauernvereinigung. Diese sollte die religiös-kulturellen Anliegen der katholischen Bauern vertreten, ohne die neutralen Berufsorganisationen in ihrem beruflichen und wirtschaftlichen Bereich zu konkurrenzieren. Nationalrat *Joseph Stutz* († 1947) war ihr erster Präsident. Zu ihrem Präsidialausschuß gehörten von Anfang an die Nationalräte *Otto Studer* und *Alban Müller*. In religiös-kulturellen Fragen hatten die Instanzen des Volksvereins, in bäuerlich-politischen Fragen die Instanzen der Partei das Wort. Die Bauernlandsgemeinden der Jahre 1943, 1946, 1947, 1951 und 1952 abwechslungsweise in Einsiedeln und Sachseln und mehrere Schulungskurse bewiesen Möglichkeit und Wirksamkeit solcher gemeinsamer Unternehmen.

Ein ähnlich glückliches Unterfangen, bei dem religiöse Ziele und sozialpolitische Bestrebungen sich die Hand reichten, war die vom Volksverein im Jahre 1945 durchgeführte *Kundgebung des gewerblichen Mittelstandes* in Einsiedeln. Die Schweizerischen Bischöfe hatten ihre Hirtenschreiben zum Eidgenössischen Bettag der Jahre 1942 bis 1945 beruflichen und sozialen Fragen und der staatspolitischen Einstellung der Katholiken gewidmet und damit den Volksverein und andere Kreise angeregt, diesen Gedanken und Anregungen auch praktische Wege der Verwirklichung zu öffnen. Manche Fragen aber berührten den religiösen und politischen Sektor, so etwa die *Initiative zum Schutz der Familie,* die der gemeinsamen Überlegung von Volksverein und Partei entsprang und zum Erfolg führte, daß der neue Familienschutzartikel der Bundesverfassung am 20. November 1945 mit dem starken Mehr von 377 975 Stimmen vom Schweizervolk angenommen wurde. Die vom Volksverein geführte *«Konferenz für die Familie»* betätigte sich stark beim Zustandekommen der Initiative. Dieses Gremium vereinigte alle katholischen Verbände und maßgebenden Männer der Partei zur gemeinschaftlichen Arbeit im Dienst der sozialen Sicherung der Familie.

Gemeinsam wurde sodann die heftige Angriffswelle andersgerichteter politischer Kreise, die mit dem Schlagwort vom *«Politischen Katholizismus»* die Parlamentswahlen 1947 zum Nachteil der Katholiken beeinflussen wollten, abgewehrt. Der Volksverein besorgte die religiöse, die Partei die politische Abwehr. Der Kampf wurde zugunsten des Schweizerischen Katholizismus entschieden, wie der positive Ausgang der Erneuerungswahlen 1947 in die Bundesversammlung beweist.

5. Im Zeichen der Auseinandersetzungen um die Ausnahmeartikel der Bundesverfassung

Notwendigkeit und Möglichkeit der Zusammenarbeit der kirchlichen und politischen Instanzen der Schweizer Katholiken werden in unsern Tagen illustriert durch die *Auseinandersetzungen um die Ausnahmeartikel der BV,* namentlich um das Jesuitenverbot. Bei Anlaß der Jesuitendebatte 1949 im Nationalrat sprachen Wortführer der freisinnigen Partei den katholisch-konservativen Parlamentariern das Recht ab, im Namen der Katholiken zu reden und feierten die Ausnahmeartikel gegen die Katholiken als unentbehrliche Voraussetzung des konfessionellen Friedens, hüllten sich aber in eisiges Schweigen, als die katholischen Politiker wiederholt und öffentlich gegen die Verfolgung der Kirche im Osten protestierten und glänzten an den großen Schweizerischen Katholikentagen der Jahre 1949 und 1954 durch Abwesenheit.

Als die Zürcher Jesuitendebatte des Jahres 1953 die Frage der Ausnahmeartikel wieder in Diskussion warf, zeigten die drei «Luzerner Konferenzen» im Mai und Oktober 1953 und im Juni 1954 wieder aufs neue, wie glücklich die in bestimmten Grenzen vollzogene vertrauensvolle Zusammenarbeit der führenden kirchlichen und parteipolitischen Kreise ist. Diese sinnvolle und durch den gegenseitigen Aufgabenbereich begrenzte Zusammenarbeit zum Segen des Schweizerischen Katholizismus und im Dienste des Gemeinwohles unseres Volkes soll auch in der Zukunft sorgfältig und ungeachtet mancher Angriffe aus jenen laizistischen Kreisen gepflegt werden. Diese möchten den Schweizer Katholiken gerne nach berühmten Vorbildern ihren politischen Einfluß rauben, um die katholische Tätigkeit nur auf Kirche und Sakristei zu beschränken und mit der Zeit ganz auszuschalten. Das hieße aber der christlichen Eidgenossenschaft keinen guten Dienst erweisen. Daher bringt uns auch die nahe Zukunft eine Reihe von gemeinsam zu lösenden religiös-kulturellen und grundsatzpolitischen Aufgaben, über die in einer spätern Artikelfolge die Rede sein soll. Der Klerus muß sich über diese Fragen und Zusammenhänge auf dem laufenden halten, gilt doch auch von den grundsätzlichen Fragen des öffentlichen Lebens das Wort: Tua res agitur!

Josef Meier

Bischöflicher Neujahrsgruß

Geliebte Diözesanen!

Die Jahreswende verpflichtet Eueren Bischof, Euch allen, Priester und Laien, die Ihr auf dem großen und weiten Gebiete der Seelsorge in Kirche, Schule und Vereinen tätig gewesen seid, herzlich zu danken. Mit Wohlgefallen hat Gott der Herr auf die vielen Opfer, Gebete, Arbeiten, auf das Apostolat des guten Beispiels und auf die Werke der christlichen Wohltätigkeit herabgeschaut. Er möge allen alles reichlich vergelten. Ihm, dem Dreieinigen Gott, der uns alle Tage seinen Beistand gelichen und seine Gnade geschenkt hat, sagen wir gemeinsam Dank: «Gratias agamus Domino Deo nostro.»

An der heurigen Jahreswende schauen wir mit freudiger Genugtuung auf die Segnungen des Marianischen Jahres zurück. Wir haben es im Geiste mit allen Pfarreien und kirchlichen Gemeinschaften vereint am Feste der Unbefleckten Empfängnis in der Kathedrale zu Solothurn mit einem feierlichen Gottesdienst beschlossen.

Das Marianische Jahr hat — wie in der ganzen katholischen Welt — auch in unserer Diözese die Verehrung der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria mächtig gefestigt und gefördert. Deren kostbare Früchte sind die Liebe und Treue zu Christus und vertiefte christliche Lebensgestaltung. Dem fügen wir noch einen besonderen Wunsch angelegentlichst hinzu: Möge die Andacht zu Maria auch das gemeinsame Beten im Kreise der Familien weiterhin ausbreiten. Wir empfehlen allen Familien im Anschluß an das Nachtessen ihr Abendgebet gemeinsam zu verrichten, wobei die Eltern ihre Kinder an alles das erinnern, was zu einem gottgefälligen und nutzbringenden Nachtgebet gehört. Nach alter Erfahrung eignet sich zum gemeinsamen Familiengebet der heilige Rosenkranz bzw. Teile des Rosenkranzgebetes in vorzüglicher Weise.

Möge das tägliche Gebet mächtig dazu beitragen, daß unsere Wünsche um ein gottgesegnetes und glückliches neues Jahr in Erfüllung gehen.

Mit Gruß und Segen
† Franziskus
Bischof von Basel und Lugano

NB. Die Pfarrämter und Rectores ecclesiae sind gebeten, den Neujahrsgruß von den Kanzeln zu verlesen.

Sardes

(Offenbarung 3, 1—6)

Sart, an eine Vorhöhe des Tmolos-Gebirges angelehnt, ist heute nur mehr ein elendes, türkisches Dorf mit ein paar zerstreuten, armseligen Hütten. Niemand, der heute diese elenden Hütten sieht, würde vermuten, daß hier einst eine der reichsten Städte Kleinasiens stand. Und doch, hier am Westabhang des gelbbraunen, sandigen, 200 m hohen Burgberges lag Sardes, die Hauptstadt des lydischen Reiches. Sie muß eine herrliche Stadt gewesen sein. Ihre höchste Blüte erreichte sie unter dem reichen König Krösus. Ihr Gold, das man aus dem Sand des goldführenden Flusses Paktolos gewann, war berühmt, ihr Reichtum und Luxus geradezu sprichwörtlich.

Bedeutend war sie auch als Durchgangspunkt des orientalisch-westländischen Handels, als Hauptstapelplatz für Wollwaren. Ihre Bewohner lebten hauptsächlich von der Wollindustrie, vom Handel mit Stoffen und Teppichen. Zugleich war Sardes auch eine berühmte Kultstätte der Göttin Artemis, der Göttin der Fruchtbarkeit. Ihr Tempel am Ufer des Paktolos war ein wahres Wunder in Stein. Ueber 100 m lang hatte er auf der Langseite je 20 und auf der Breitseite je 8 ionische Säulen. Noch heute legen eindrucksvolle Ruinen Zeugnis ab von der Großartigkeit dieses mächtigen Artemisheiligtums. Zwei einsame, 18 m hohe, ionische Marmorsäulen, die auf kanneliertem Säulenschaft prachtvolle, mit geschwungenen Schnecken gezierte Kapitelle tragen, ragen aus der sanft ansteigenden Ebene empor und bilden zu den von der Verwitterung merkwürdig zerrissenen Formen des Burgberges einen seltsamen Kontrast. Zweimal müssen diese beiden Säulen Zeugen der Eroberung der stolzen Königsstadt Sardes gewesen sein. Denn zweimal überfiel der Feind überraschend wie ein Dieb in der Nacht die Stadt. Im Jahre 546 v. Chr. wurde Sardes von den Truppen des siegreichen Perserkönigs Cyrus erstürmt und geplündert. Der reiche Krösus stürzte aus der Höhe seines Glückes jäh in die Tiefe und wurde gefangengenommen. Die Residenzstadt der lydischen Könige wurde Sitz eines persischen Satrapen. Im Jahre 499 v. Chr. wurde die Stadt erneut belagert und erobert, diesmal von den Griechen. Das großartige Heiligtum der Artemis ging dabei in Flammen auf. Die Stadt verlor dann mehr und mehr an Bedeutung. Ein schweres Erdbeben im Jahre 17 n. Chr. zerstörte sie vollends. Zwar baute sie Kaiser Tiberius noch einmal auf, aber sie wuchs nicht mehr über den Rang einer mittleren Provinzstadt hinaus.

Schon früh, wohl durch den Apostel Paulus, fand das Christentum Eingang in Sardes. Rasch bildete sich in ihr eine blühende Christengemeinde. Bald aber nach dem Weggang des Apostels drohte ihr der sittlich-religiöse Zerfall. Darum richtete dann später der Apostel Johannes von der einsamen Felseninsel Patmos aus eines der sieben apokalyptischen Sendschreiben an sie. In diesem Sendschreiben (Off. 3, 1—6) tritt Christus, der Verklärte, vor die Gemeinde von Sardes als ihr oberster Gebieter, «der die sieben Geister Gottes und die sieben Sterne hat». Das heißt, Christus besitzt den Heiligen Geist in der ganzen Fülle seiner sieben Gaben. Er sendet ihn den sieben Gemeinden, «den sieben Sternen», daß er ihr inneres Leben erhalte und stets neu entfache. Die Gemeinde von Sardes bedarf nun nach dem unbestechlichen Urteil Christi dringend dieser Auffrischung, Erneuerung und Verlebendigung durch den Heiligen Geist. Muß doch Christus die traurige Feststellung machen: «Ich kenne deine Werke: dem Namen nach hast du Leben, in Wirklichkeit aber bist du tot.» Die Christengemeinde von Sardes war offenbar sehr bedacht auf ihren guten Ruf und bemühte sich, in den Augen der Nachbargemeinden als mustergültig dazustehen. Sie entfaltete eine große, äußere Betriebsamkeit und stand infolgedessen überall im Rufe einer geistig lebendigen, blühenden Christengemeinde. In Wirklichkeit aber ist das alles nur leerer Schein, Maske, Kulisse und Fassade. Das Christentum in Sardes ist bloß mehr Schein- und Namenchristentum. Wohl tragen die Christen von Sardes noch den christlichen Namen, in Wirklichkeit aber ist der Geist und die Gesinnung Christi von ihnen gewichen und in ihnen nicht mehr lebendig. Wohl täuscht der Körper noch Kraft und Gesundheit vor, in Wirklichkeit aber ist er ohne Seele. Geblieben ist die äußere, christliche Schale, der innere Kern aber ist ausgehöhlt. Die Mehrzahl der Christen in Sardes sind in einem geistigen Todesschlaf erstarrt. Einst aus dem Tode der Sünde auferweckt zu einem Leben in der Gerechtigkeit und Gnade Gottes, sind die meisten wieder zurückgesunken in die Nacht der Sünde und Gottesferne. Fäulnis- und Modergeruch liegt auf den Seelen von Sardes. Trotz diesem besorgniserregenden Zustand gibt Christus die Hoffnung nicht auf. So wie er vor das Grab des Lazarus trat und ihn von den Toten erweckte, tritt er jetzt vor die geistig tote und religiös schlafende Gemeinde und ruft ihr den Weckruf zu: «Wach auf!» Aufwachen soll sie aus ihrer seelischen Schläfrigkeit, sittlichen Schlappheit und Gleichgültigkeit. Dabei ruft ihr Christus den Glanz ihrer Vergangenheit in Erinnerung: «Denk daran, wie du (Gottes Wort) empfangen und gehört hast, und beobachte es und geh in dich!» Die Christengemeinde von Sardes soll sich zurückerinnern an jenen Mann, dem sie das Evangelium verdankt, an den Apostel Paulus. An jene herrliche Anfangs- und Gründungszeit, wo sie noch voll wacher Aufmerksamkeit für die Heilsbotschaft Gottes war. An jene selige, goldene Zeit der ersten Liebe, wo sie noch voll frohen Eifers Gott diente und zu jedem Opfer bereit war. Wenn sie aber diesen Weckruf mißachtet und sich nicht bessert und bekehrt, kommt der richtende Christus über die Schläfer, überraschend wie ein Dieb in der Nacht: «Wenn du nicht wach wirst, komme ich wie ein Dieb über dich, ohne daß du erfahren sollst, zu welcher Stunde.» Diese Drohung Christi hat sich an Sardes furchtbar erfüllt. Der Anblick von Sardes ist heute erschütternd. Wo einst blühendes Christentum war, sind heute nur mehr elende Trümmerhaufen. Die einbrechenden Mongolenhorden Tamerlans haben im Jahre 1402 die einst so stolze Stadt dem Erdboden gleichgemacht.

Aber der Brief des verklärten Christus an die Gemeinde von Sardes schließt nicht mit dieser Drohung. Den Guten, die sich von der Sünde nicht anstecken lassen und ihre Kleider fleckenlos tragen, verheißt Christus als herrlichen Lohn die ewige Glückseligkeit: «Immerhin hast du einige in Sardes, die ihre Kleider nicht befleckt haben. Die werden mit mir in weißen Gewändern wandeln. Denn sie sind es wert. Ja, wer siegt, soll mit weißen Gewändern angetan werden. Nie werde ich seinen Namen aus dem Buch des Lebens tilgen. Vielmehr werde ich mich vor meinem Vater und seinen Engeln zu ihm bekennen.» Christus verheißt hier die ewige Glückseligkeit unter einem dreifachen Bild. Das erste Bild ist dem Stoffhandel, von dem die Bewohner von Sardes ja hauptsächlich lebten, entnommen: «Der Sieger soll in Weiß gewandet werden.» Das heißt, wer siegreich den Kampf besteht und festbleibt bis zum Ende, der wird mit dem Kleid der Seligen bekleidet werden, mit dem Lichtglanz der Verklärung. Das zweite Bild: «Nie werde ich seinen Namen aus dem Buch des Lebens tilgen.» Im Altertum wurde jemand aus dem Stadtregister gestrichen, wenn er gestorben war. Nun sagt Christus: Wer mir die Treue hält, der wird nie aus dem Buch des Lebens gestrichen. Er bleibt im Verzeichnis der Auserwählten, im Stadtregister des Himmels eingeschrieben für alle Ewigkeit. Er erhält das unvergängliche Bürgerrecht im Himmel und beim letzten Gericht die öffentliche Anerkennung Christi. Diese stellt Christus im dritten Bild in Aussicht mit den Worten: «Ich werde mich vor meinem Vater und seinen Engeln zu ihm bekennen.»

Dr. Paul Bruin, Zürich

Um die Vereinigung der indischen Thomaschristen

ZUR MISSIONSGEBETSMEINUNG FÜR DEN MONAT JANUAR:

Einheit und Wachstum des Christentums in Malabar

Ein katholisches Zentrum in Südindien

In Indien bestehen zwei ausgeprägte katholische Zentren: Goa und Malabar. Unter Malabar werden die Gebiete an der indischen Südwestküste verstanden, nämlich der Staat Travancore-Cochin und der Bezirk Nord-Malabar. Während die Katholiken in Nord-Malabar schwächer, aber immerhin noch bemerkenswert vertreten sind (100 000 unter 4 Millionen Einwohnern), zählen sie in Travancore-Cochin unter 9,3 Millionen Einwohnern 2 Millionen Gläubige.

Wie stark die Position der auf einem ziemlich zusammenhängenden Gebiet wohnenden Katholiken ist, geht daraus hervor, daß das gesamte übrige Indien mit Einschluß von Pakistan kaum 3 Millionen Katholiken zählt. Zusammen mit den rund 800 000 nicht unierten Thomaschristen und Protestanten macht die Gesamtzahl der Christen von Travancore-Cochin nahezu

einen Drittel der Bevölkerung aus. Die dissidenten Christen zu einer starken und ausbreitungsfähigen Glaubensgemeinschaft mit den Katholiken zusammenzuschließen, ist deshalb ein brennendes Anliegen der Kirche.

Gemeinsames Erbe der Thomaschristen

Nebst den durch die neuere Mission gewonnenen lateinischen Katholiken und Protestanten weist Malabar folgende christliche Glaubensgemeinschaften auf: Katholiken des syro-malabarischen Ritus (947 000), des syro-malankarischen Ritus (70 000), Jakobiten (364 000), reformierte Jakobiten (150 000), Nestorianer (10 000).

Unter den Katholiken der verschiedenen Riten herrscht heute ein ausgezeichnetes Einvernehmen. Aber auch der Zusammenschluß mit den dissidenten syrischen Christen sollte im Bereiche der Möglichkeit liegen, da allen ein gemeinsames Erbe zu eigen ist.

«Syrisch» ist in diesem Zusammenhang keine völkische, sondern religionsgeschichtliche Bezeichnung. Die syrischen Christen Südindiens führen ihren Ursprung auf die Mission des hl. Apostels Thomas zurück, worin ihnen die neuere Forschung recht zu geben scheint. Auf alle Fälle gab es bereits im 2. Jahrhundert Christen an der Malabarküste. Südindien unterstand dem ostsyrischen Katholikos von Seleucia-Ktesiphon. Daher die Bezeichnung «syrisch». Mit Seleucia schwenkten denn die indischen Christen auch zum Nestorianismus ab. An dieses Schisma erinnern noch heute die Nestorianer mit ihrem Bischof in Trichur.

Die Tragödie der syro-malabarischen Kirche

Durch die frühe lateinische Mission des 14. und 15. Jahrhunderts entstanden noch keine Schwierigkeiten mit den Thomaschristen. Auch nach dem Eintreffen der portugiesischen Patronatsmissionare an der Malabarküste (1487) lud man sich noch gegenseitig zum Gottesdienst ein.

Als die Portugiesen jedoch der nestorianischen Glaubensirrtümer bei den Thomaschristen gewahr wurden, schickten sie sich zur «Bekehrung» an. Anstatt sich mit der Reinigung des Glaubens zu begnügen, wollte man die Thomaschristen zu «Lateinern» machen und sie der Patronatsmission einverleiben. 1515 waren bereits 12 000 Thomaschristen zum lateinischen Ritus übergetreten. Die 1533 errichtete Diözese Goa übernahm die Iurisdiktion über die syrischen Christen, und der letzte von Seleucia ernannte Bischof wurde in die Verbannung geschickt. Damit begann die große Tragödie der syro-malabarischen Kirche, auf die hier nur stichwortmäßig hingewiesen werden kann.

1552 war die Reunion der ostsyrischen Kirche in Mesopotamien mit Rom erfolgt. Der unierte chaldäische Patriarch betrachtete sich mit Recht auch zuständig für die indischen Thomaschristen. Seine Bischöfe wurden aber von den Portugiesen nicht anerkannt. Es kam aber doch zur Bildung einer chaldäischen Gemeinschaft mit 80 000 Seelen in Indien, welche den Selbständigkeitsdrang der Malabaren immer wieder auffrischen sollte.

1599 führt Goa zu Diampur eine Synode zur Reinigung der Glaubensirrtümer der syrischen Christen durch. In der Folge wird aber auch die Latinisierung weiter betrieben. Nach einem unüberbietbaren Wirrwarr in iurisdiktioneller Hinsicht läßt sich der malabarische Erzdiakon Thomas de Campo von 12 Priestern zum Bischof und Oberhaupt der malabarischen Kirche weihen und schließt sich der monophysitischen Jakobitenkirche unter dem Patriarchen von Antiochien an.

Ein Teil der Syrer verharrt jedoch bei der römischen Kirche. Sie werden von einem Apostolischen Vikar betreut, verlangen jedoch einen einheimischen Bischof. Trotz der Ablehnung durch Rom schickt der chaldäische Patriarch 1873 zwei Bischöfe nach Indien. Die Folge ist ein neues Schisma, das erst 1907 endgültig beigelegt werden kann. Ein Rest von Schismatikern schlägt sich zu den Nestorianern.

1896 hat Leo XIII. inzwischen die syro-malabarische Hierarchie errichtet, die von Pius XI. 1923 ausgestaltet wird. Damit sind die Syro-Malabaren endgültig mit Rom vereinigt, und die Jahrhunderte lange Tragödie dieser Christen ist beendigt.

Die Wiedervereinigung der Syro-Malankaren

Die 1663 unter Thomas de Campo zum jakobitischen Patriarchen von Antiochien übergegangenen syrischen Christen verharrten indes im Schisma. Im 18. Jahrhundert geriet ein Teil von ihnen unter den Einfluß der protestantischen Missionare aus England, und es kam mit der Zeit zur Entwicklung der reformierten jakobitischen Kirche.

Eine Elite der jakobitischen Gemeinschaft wurde sich der Gefahr eines völligen Abgleitens in den Protestantismus bewußt und richtete den Blick nach Rom. Nach verschiedenen Vorbesprechungen beschloß die jakobitische Synode des Jahres 1926 die Rückkehr zur katholischen Einheit.

Infolge eines Ränkespiels von protestantischer Seite und anderen unglücklichen Umständen vollzogen aber 1930 nur Erzbischof Ivanios und Bischof Theophilos den Übertritt. Sie wurden vom Schweizer Karmeliterbischof Mgr. Benziger in die Kirche aufgenommen. 1932 errichtete dann Pius XI. die syro-malankarische Hierarchie, und 1934 kehrte auch Bischof Severios zur Mutterkirche zurück. Seither haben sich immer wieder einzelne jakobitische Gruppen Rom angeschlossen.

Die Katholiken nehmen in Travancore-Cochin politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich eine geachtete Stellung ein. Die hohe Zahl von Priester- und Ordensberufen — 2000 Priester, 448 Seminaristen, 5000 Schwestern — spricht für ein reges religiöses Leben. Das Schulwesen aller Stufen ist verhältnismäßig gut ausgebaut; so stehen von den 21 Universitätskollegien 10 unter katholischer Leitung. 2556 Priester und Ordensleute aus Malabar arbeiten im übrigen Indien, in Pakistan, Burma und Ceylon, was eindrücklich auf die missionarische Schlagkraft des südindischen Katholizismus hinweist. Die katholische Hochburg in Südindien würde durch den Zusammenschluß aller Christen natürlich noch wesentlich gefestigt. Dies ist besonders auch wegen der erfolgreichen kommunistischen Agitation in diesen Gebieten, gegen welche die Regierung machtlos scheint, dringend erfordert. Beten wir von Herzen für dieses brennende Anliegen der Kirche!

Walter Heim, SMB, Immensee

Im Dienste der Seelsorge

Vor dem Bildschirm des Fernsehens

Es gehört zur katholischen Weitherzigkeit und Kultursendung, die modernen technischen Errungenschaften unvoreingenommen zu beobachten und das Gute, das sie zu schaffen berufen und bereit sind, freudig anzuerkennen. Diese Haltung nehmen wir auch gegenüber der Television ein, deren Gefahren uns bewußt sind und deren positiven Möglichkeiten zur ethischen und im christlichen Geiste gelenkten Volksbildung ausgewertet werden sollen.

Dem aufmerksamen Beobachter vor dem Bildschirm des Fernsehens wurde die Übertragung aus der Vereinigten Bundesversammlung vom 16. Dezember mit der Wahl von drei neuen Mitgliedern der obersten Landesbehörde zu einem freudigen Erlebnis. Zum erstenmal wurde auf diese Weise dem Beschauer vor dem Bildschirm das wichtige Geschehen im Parlament der Eidgenossenschaft nahegebracht. Durch die glückliche Aufstellung und Führung der *Kamera* war es dem fernen Zuschauer möglich, einen bessern und umfassenderen Einblick in die Vorgänge dieser bedeutsamen Sitzung zu erhalten, als selbst den Mitgliedern des Parlamentes oder den Zuschauern auf den Tribünen. Die Kamera lenkte den Blick der Zuschauer in einem angenehmen Wechsel vom Gesamtüberblick auf einzelne Persönlichkeiten, in Nahaufnahmen auf den Vorsitzenden im Präsidentenstuhl, auf einzelne Bundesräte oder auf die Neuerwählten, die gerade die Gratulationen der Kollegen entgegennahmen, so daß sozusagen alle Aspekte und Perspektiven möglich waren, die der interessierte Zuschauer vor dem Bildschirm wünschen konnte. Dem *Kameramann,* der seine Aufgabe mit großem Geschick und einem feinen Taktgefühl ausführte, gehört ein Wort aufrichtiger Anerkennung.

Ähnliches ist zu sagen von den *Sprechern* der kommentierenden Zwischentexte, die das geschaute Bild durch ihr

erklärendes Wort lebendiger gestalteten, unvermeidliche tote Zeiten einer solchen Sendung durch erklärende Beigaben ausfüllten und mit bewunderungswürdigem Geschick der heiklen Situation gerecht wurden, die ein so spannungsgeladener Wahlvorgang für den Kommentator bringt. Auch hier zeigte sich dieselbe Voraussetzung, die wir schon früher bei Anlaß der ersten katholischen Gottesdienstübertragung im Schweizerischen Fernsehdienst hervorhoben, daß der wohlvorbereitete, dem ausgestrahlten Bild sich erklärend und bereichernd einfügende Kommentar zur vollen Auswirkung der Bildübertragung unumgänglich notwendig ist.

Die *beste Synthese* entsteht offenbar dann, wenn *Kameramann und Kommentator* sich im Programm gegenseitig verständigen und ihre Pläne aufeinander abstimmen, so daß Wort und Bild sich zu einem Ganzen verschmelzen und dem fernen Zuschauer einen möglichst vollkommenen Eindruck des tatsächlichen Geschehens vermitteln.

Wir haben die wirklich geglückte erste Fernsehübertragung der Vereinigten Bundesversammlung darum als Anlaß zu einer einläßlichen Darlegung unserer Gedanken genommen, weil *ähnliche Regeln* auch für *gottesdienstliche Übertragungen* gelten. Man hat in der nichtkatholischen Presse darauf aufmerksam gemacht, daß Fernsehübertragungen von bedeutenden staatspolitischen Geschehnissen «eine nicht zu unterschätzende staatspolitische Möglichkeit der Television, wie sie bisher nicht bestanden hat», darstellen. Wir stimmen dieser Auffassung bei und glauben auch, daß das in Frage stehende einwandfrei gelungene Probestück von vielleicht entscheidender Bedeutung für das zukünftige Ansehen und Schicksal unseres Fernsehens werden kann. Darum muß uns vom seelsorgerlichen Standpunkte aus auch die Tatsache interessieren, die durch taktvoll und sorgfältig gestaltete Gottesdienstübertragungen vielen Menschen, die wegen Krankheit ans Bett gebunden oder zufolge anderer Hindernisse an der persönlichen Teilnahme an gewissen kirchlichen Feiern verhindert sind, ein überaus kostbares religiöses Erlebnis vermitteln kann. Daß wir dazu die nötigen Erkenntnisse und Erfahrungen sammeln, um auch diese Möglichkeiten im Seelsorgsdienst am modernen Menschen auszuwerten, ist ein Gebot der Stunde, das uns durch das Beispiel des obersten Hirten der Kirche nahegebracht wird.

Josef Meier

Schweizerische katholische Missionsausstellung 1955

Die katholische Schweiz steht in der Spitzengruppe der missionierenden Länder. Die herrlichen Leistungen unserer Missionare in aller Welt sollen nächstes Jahr in einer umfassenden Ausstellung veranschaulicht werden. Um die katholische Bevölkerung und vor allem die Schuljugend weitester Gebiete zu erreichen, wird sich die Ausstellung nicht in der herkömmlichen Art auf einen einzigen Ort beschränken, sondern als Wanderausstellung durch das ganze Land ziehen. Die großzügige und dennoch billigste Lösung fand man darin, die Ausstellung in einem Zelt unterzubringen. So ist man von Unterkunftssorgen unabhängig und kann die Schau in jedem Ort in gleicher Vollständigkeit zeigen. Dieser Modus ist bedeutend preiswerter, als wenn die Ausstellung an jedem Ort neu gestaltet werden müßte. Es können immer die gleichen Einrichtungen verwendet werden, und das Zelt und seine Installationen lassen sich rasch und mit verhältnismäßig einfachen Mitteln verschieben und wieder aufbauen. Jedermann kann davon überzeugt sein, daß es den päpstlichen Werken der Glaubensverbreitung in der Schweiz als Organisator und den einzelnen Missionsgesellschaften im eigenen Interesse daran lag, möglichst mit den geringsten finanziellen Mitteln die größte Wirkung zu erzielen.

Hat man die bisherigen Missionsausstellungen gelegentlich mit dem Vorwurf des «Missionsmarktes» bedacht, so werden diese Kritiken bei der Zeltwanderausstellung 1955 gegenstandslos sein. In einheitlicher Gestaltung gelangen nämlich zur Hauptsache einige grundlegende und allgemein interessierende Themen zur Darstellung, wie «Die verfolgte Kirche», «Caritas und Mission», «Mission und einheimische Kirche», «Schule und Mission», «Mission und nationale Frage», «Missionsberufe», «Soziale Frage», «Mission und Liturgie», «Mission und Frau», «Mission und Kunst», «Mission und Heimat», «Mission und Verkehr». Die einzelnen Missionsgesellschaften arbeiten dabei nach einheitlichen Richtlinien zusammen. Daneben wird ihnen aber auch Gelegenheit geboten, ihre Eigenart und ihr mannigfaltiges Wirken noch in eigenen Ständen zu zeigen, die allerdings gegenüber der Hauptausstellung etwas in den Hintergrund treten.

Möge der großen katholischen Zeltmission des Jahres 1955 besonders seitens der hochwürdigen Geistlichkeit und der katholischen Lehrerschaft reges Interesse und tatkräftige Unterstützung zuteil werden. Die Ausstellung, die, wie schon gesagt, unter der Ägide der Päpstlichen Missionswerke der Schweiz, mit Nationaldirektor Pfarrer *Wider* an der Spitze, steht, wird wahrscheinlich am 8. Mai in Freiburg beginnen und dann bis zum 7. November durch die Schweiz ziehen. Mit der Ausstellung sind auch missionarische Veranstaltungen mannigfaltiger Art verbunden. Das endgültige Programm wird an dieser Stelle baldmöglichst mitgeteilt werden.

Walter Heim, SMB, Immensee

Pastoreller Hausbesuch

Von protestantischer Seite wird uns mit dem Vermerk «Auch Katholiken haben den Besuch des Geistlichen nötig» folgender Beitrag geschickt. *Die Redaktion*

In seinem jüngst erschienenen Büchlein «Erinnerungen» gibt der protestantische Kirchenrat, Prof. Dr. *Oskar Farner* unter vielen andern, mit großer Offenherzigkeit geschilderten Ereignissen seiner Jugend- und Seelsorgerzeit auch einen interessanten Einblick in die Art der Fühlungnahme mit seinen Pfarrkindern. So schreibt er über seine Amtstätigkeit in Zollikon: «...Und was die Erwachsenen betraf, ermunterte mich beides: daß ich nicht nur anfangs, sondern bleibend vor einer großen Zuhörerschaft predigen durfte, und daß meine Bemühungen, möglichst bald mit vielen Gemeindemitgliedern in ersprießlichen seelsorglichen Kontakt zu kommen, nicht erfolglos blieben, sich vielmehr über Erwarten schnell und reichlich lohnten. Meine in Stammheim geübte Methode fuhr auch am neuen Ort fort sich zu bewähren: Auch hier ließ ich es mich nicht verdrießen, wie ein Postbote von Haus zu Haus zu laufen — was sind wir Prediger und Seelsorger schließlich anderes als Briefträger des lieben Gottes? Ich habe nicht Buch geführt, aber ich schätze, daß es mindestens tausend Besuche mögen gewesen sein, die ich jährlich auch in Zollikon machte, und sozusagen überall, mit ganz wenigen Ausnahmen, fand ich offene Türen. Freilich konnte es schon vorkommen, daß der als zudringlich empfundene Seelenhirte kühl stehen gelassen oder gar auch einmal mit barschen Worten abgewiesen wurde, an weitaus den meisten Orten zeigte man sich aber sichtlich überrascht und erfreut, daß die Kirche, die man wohl schon längst abgeschrieben hatte, sich nun doch um einen zu kümmern die Zeit fand und die Liebenswürdigkeit hatte.»

Prof. O. Farner schildert dann das große Anwachsen seiner Aufgaben in der Vorstadtpfarrei sowie in den vielen ihm aufgebürdeten Ämtern und schließlich als Privatdozent für Kirchengeschichte an der Universität Zürich und nicht minder als väterlicher Betreuer der Armen. Er fährt dann fort:

Als meine Wahl nach Zollikon bekannt geworden war, hatte mir ein Kollege, der die dortigen Verhältnisse zu kennen glaubte, viel Glück zur «Missionsarbeit unter diesen modernen Nomaden» gewünscht. Diese Charakterisierung war nun wohl einem bestimmten Bevölkerungsteil wie auf den Leib geschnitten (trifft auch in der Stadt zu), aber alles war damit über ihre Struktur noch längst nicht gesagt. Zu den tatsächlich wenig Seßhaften hinzu, die vor kaum einem Jahr eingezogen, schon wieder ausgeflogen waren, wenn man sich ein zweites Mal nach ihnen erkundigen wollte, bekamen wir es ja auch mit dem zwar nicht mehr beträchtlichen Rest der alt eingewurzelten Bauernschaft sowie mit dem Gros der in den letztvergangenen Jahrzehnten und Jahren zugezogenen Familien und Einzelgängern zu tun. — Ich habe weidlich versucht, mich um die Angehörigen aller sozialen und gesellschaftlichen Schichten unterschiedlos zu bemühen, wobei ich die Erfahrung machte, daß die Arbeit auf den einzelnen Parzellen des mehrfachen Ackerfeldes gleich schwierig und zugleich doch nirgends aussichtslos und ganz ohne Verheißung war. Hatte doch die kirchliche Entfremdung schließlich auch vor Bauernhäusern nicht Halt gemacht, und fanden wir von aufrichtigem Suchen nach Gott, oft zu unserm höchlichen Erstaunen, nicht selten just bei Ganz- und Halbnomaden mehr, als sie sich dessen oft selber richtig bewußt waren.»

Aus seiner ausgedehnten Amtsarbeit als Pfarrherr am Großmünster sei nur der eine Satz erwähnt: «Auch war es mir jetzt vergönnt, nochmals ausgiebig Seelsorge zu treiben und in den vielstöckigen Häusern der Altstadt den Kranken und Gesunden nachzugehen und etwas von der biblischen Botschaft nachzutragen.»

Kirchenchronik der Schweiz

Errichtung einer Basilika in Genf

In Genf fand am 5. Dezember die feierliche Erhebung der Kirche Notre-Dame zur Basilika (Basilica minor) statt. Diözesanbischof *Charrière* feierte am Vormittag in der neuen Basilika das Pontifikalamt, bei dem der Generalvikar für den genferischen Bistumsteil, Mgr. Henri *Petit,* die Predigt hielt. Am Nachmittag erfolgte sodann die feierliche Errichtung der Basilika. Exz. Mgr. *Testa,* Apostolischer Nuntius in Bern, verlas das päpstliche Breve, das vom 4. August 1954 datiert ist. Bischof Charrière hielt hierauf die Festpredigt.

Der Feier wohnten zahlreiche Vertreter der kirchlichen und weltlichen Behörden bei. Von den kirchlichen Würdenträgern, die anwesend waren, seien außer dem Apostolischen Nuntius und Diözesanbischof Charrière genannt: Bischof *Adam* von Sitten, Bischof *Cesbron* von Annecy, Bischof *Sorin* von Port Moresby (Papuasien), Dom *Dupriez,* Abt von Hautecombe.

Der Apostolische Nuntius in Chur

Am 11. und 12. Dezember stattete der Apostolische Nuntius, Exz. Mgr. Gustavo *Testa,* der Bischofsstadt *Chur* einen offiziellen Besuch ab, um mit dem Bistum den feierlichen Abschluß des Marianischen Jahres zu begehen. Am Sonntag, 12. Dezember, feierte der Nuntius in der Kathedrale das Pontifikalamt. Diözesanbischof Mgr. Christianus *Caminada* hielt die Festpredigt. Am Vorabend hatte der Kleine Rat des Kantons Graubünden für den hohen Gast einen Empfang im Grauen Haus veranstaltet, wobei Regierungspräsident Dr. Arno *Theuß* und der Nuntius Begrüßungsansprachen wechselten. Der offizielle Besuch des Nuntius wurde am Nachmittag des 12. Dezembers durch eine außerkirchliche Feier im Priesterseminar St. Luzi beschlossen.

Kardinal Feltin in Freiburg

Die Bischofs- und Universitätsstadt Freiburg hatte die Ehre, am 15. und 16. Dezember, anläßlich der Tagung des Internationalen Rates der Pax-Christi-Bewegung, Kardinal *Feltin,* Paris, in ihren Mauern zu beherbergen, der die Tagung präsidierte. Vertreter aus 12 Nationen folgten den Verhandlungen, denen als Vertreter des Episkopates außer dem Erzbischof von Paris beiwohnten: Mgr. *Charrière,* Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, schweizerischer Landespräsident; Bischof *Rusch,* Innsbruck, internationaler Vizepräsident; Mgr. *Rossi,* Bischof von Biella; Mgr. *Schroeffer,* Bischof von Eichstätt. Am Abend des 15. Dezembers sprach Kardinal *Feltin* in der Aula Magna der Hochschule vor über 1000 Zuhörern über das Thema *«Kirche und Arbeiter in heutiger Zeit».* (Wir werden später auf die Rede des Kardinalerzbischofs von Paris zurückkommen. Red.)

Neue Pfarrei in La Chaux-de-Fonds

Am 19. Dezember wurde in La Chaux-de-Fonds die zweite Pfarrei errichtet. Gleichzeitig wurde die provisorische Kirche (ein vorfabrizierter Bau), die Unsere Liebe Frau vom Frieden zur Patronin hat, von Generalvikar Mgr. Waeber benediziert. Die neue Pfarrei wird die südwestlichen Quartiere der Uhrmachermetropole zu betreuen haben. Die provisorische Kirche, die rund 500 Plätze aufweist, steht in Bahnhofnähe, am Rande eines großen Grundstücks, auf dem dann später einmal die eigentliche neue Kirche zu stehen kommen soll. Das neue Gotteshaus wurde nötig, da die Katholiken in La Chaux-de-Fonds in den letzten zehn Jahren um rund 4000 Seelen zugenommen haben.

Das Simultanverhältnis in Bichelsee aufgelöst

In einigen Kantonen der Schweiz bestehen seit der Glaubensspaltung Simultanverhältnisse, d. h. das gleiche Kultusgebäude dient zur Feier des katholischen und reformierten Gottesdienstes. In neuerer Zeit ist an verschiedenen Orten das Simultanverhältnis durch Errichtung neuer Kirchen aufgelöst worden. So beschloß die katholische Kirchgemeinde Bichelsee (TG) am 12. Dezember, das bisherige Simultanverhältnis an Gotteshaus und Friedhof aufzulösen. Dieser Beschluß war durch die Gebefreudigkeit der Gläubigen möglich geworden. Die evangelische Kirchgemeinde hatte ihre Zustimmung bereits eine Woche früher gegeben. Sie überläßt nun ihren Eigentumsanteil von einem Drittel an der Kirche (Langhaus, Turm und Friedhof) gegen eine Auslösungssumme von Fr. 100 000.— der katholischen Kirchgemeinde. Die Hälfte dieses Betrages ist zahlbar Ende 1954, die andere beim Verlassen der Kirche, was spätestens Ende Dezember 1960 vorgesehen ist. Mit der Lösung dieses Simultanverhältnisses findet das während vier Jahrhunderten bestehende Gemeinschaftsverhältnis beider Konfessionen an derselben Kirche seinen Abschluß.

Mitteilungen

Vortragszyklus über «Moderne Malerei»

Montag, den 3. Januar, 19.00 Uhr, beginnt Dr. Georg *Schmidt,* Direktor des Kunstmuseums Basel, am Studio Basel einen Vortragszyklus über *Moderne Malerei.* Wir möchten den hochw. Klerus auf diese Sendung, die je montags, 19.00 bis 19.15 Uhr, über den Landessender Beromünster ausgestrahlt wird, besonders hinweisen, um sich über ein heute viel umstrittenes Gebiet orientieren zu lassen.

Umfrage

Es ist sehr erfreulich, wie in unserer Zeit *Kirchenbauten* und *Renovationen* vermehrt ausgeführt werden können. Interessant wäre eine Zusammenstellung der Beiträge an die Bauvorhaben von seiten der Einwohner- und Bürgergemeinden sowie anderer öffentlicher Institutionen (Korporationen usw.)

Zuschriften sind erbeten an das

kath. Pfarramt Obergösgen (SO).

Persönliche Nachrichten

Bistum Chur

Bischof Christianus Caminada hat den Bischöflichen Vikar des Engadins, Pfarrer Dr. Giuseppe *Tuena* in St. Moritz, zum neuen Domscholastikus in Chur ernannt. Er tritt an die Stelle des im vergangenen Juni verstorbenen Kanonikus Gion Capaul.

Ferner geben die «Folia officiosa» (1955, Nr. 1) folgende Ernennungen und Mutationen bekannt: Dr. Johann *Niederer,* bisher Pfarrer in Ingenbohl, zum hauptamtlichen Zentralpräses bei der Kongregationszentrale in Zürich; Eduard *Achermann,* bisher Pfarrhelfer in Beckenried, zum Pfarrer in Ingenbohl; Joseph *Dietrich,* bisher Pfarrhelfer in Gersau, zum Pfarrhelfer in Muotathal; Anton *Schraner,* bisher Pfarrer in Riemenstalden, zum Pfarrer in Luchsingen (GL).

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Ehrendomherr Albin Brodmann, Reinach

Am ersten Adventssonntag, während die Männer aus dem Baselbiet auf ihrer Wallfahrt in Mariastein ihren Gottesdienst hielten, verschied einer ihrer vorzüglichsten Priester in der Stille des Priesterheims in Reinach, der frühere Dekan Albin Brodmann, Ehrendomherr der Kathedrale zu Solothurn. Während 66 Jahren durfte er die Würde und Bürde des Priestertums tragen. Albin Brodmann wurde am 3. Februar 1866 in Ettingen als Sohn des Gemeindepräsidenten geboren. Der Knabe besuchte die Schulen von Therwil und das Basler Gymnasium und studierte dann Theologie an den Universitäten von Freiburg i. Ü., Würzburg und München. Im Jahre 1889 empfing er aus der Hand von Bischof Leonhard Haas die heilige Priesterweihe in Luzern. Nach einjährigem Vikariat bei Pfarrer Jurt zu St. Klara, Basel, wurde er 1890 Pfarrer von Oberwil, Bettelpfarrer, zu dessen Gemeinde damals Binningen und Bottmingen gehörten. Bereits 1896 konnte er die Freude der Kirchenweihe erleben. Aber schon damals wurde sein Gesundheitszustand geschwächt, und er mußte sich um eine leichtere Tätigkeit umsehen. Nachdem er zuerst einen Hilfsgeistlichen erhalten hatte, verließ er 1904 seine Pfarrei und kam für sieben Jahre nach Ittenthal und 1911 für weitere 14 Jahre nach Schupfart. Das Fricktal wurde ihm gleichsam zur zweiten Heimat. Doch mit großer Freude kehrte er wieder ins Baselbiet zurück, als er 1925 Pfarrer von Pfeffingen wurde. Im Jahre 1932 wurde er Dekan und behielt dieses Amt bei bis 1943, auch nachdem er ins Priesterheim in Reinach eingezogen war. Von dort aus verfolgte er mit lebhaftem Interesse das kirchliche Leben, besonders in der Diaspora und durfte die Errichtung einiger neuer Pfarreien erleben. Eine besondere Ehrung durch seinen Bischof freute ihn aufrichtig, als er 1944 zum Ehrendomherrn der Kathedrale zu Solothurn ernannt wurde. Im hohen Alter von 88 Jahren entschlief der eifrige und aufrechte Priester nach einem kurzen Krankenlager. Möge er in der Herrlichkeit des Herrn die Erfüllung seines Lebensadvents finden. Hs.

Dr. Ulrich Hangartner, Rorschach

Der Monat September brachte dem Bistum St. Gallen bereits den dritten Verlust eines Priesters, und zwar am Vortage des Eidg. Bettages. Dr. Hangartner wurde 1898 in Andwil geboren. Er besuchte die Realschule in Goßau und das Gymnasium in Engelberg. Dann wandte er sich dem Studium der Sprachen zu und ging an die Universität von Aberdeen. Später finden wir ihn in München an germanistischen, anglistischen und kunstgeschichtlichen Studien. Nach einer

kurzen Tätigkeit auf seinem Fachgebiet rang er sich zum Studium der Theologie durch und bezog neuerdings die Hochschule. Nach der Theologie in Salzburg und Freiburg durfte er 1935 die Priesterweihe empfangen. Zuerst wurde er Kaplan in Neu-St.-Johann, 1938 in Kaltbrunn, 1940 in Rorschach. Seit dem Jahre 1943 wirkte er daselbst als Religionslehrer und versah seinen Posten mit großer Gewissenhaftigkeit. Vor einem Jahre erbat er sich wegen eines Leidens die Erlaubnis zum Rücktritt. Auch die gute Pflege und Ruhe vermochte dem kranken Manne nicht mehr zu helfen. Nun schlummert er in Andwil der Auferstehung entgegen. Hs.

Pfarrhelfer Adolf Kamer, Schwyz

An einer akuten Blinddarmentzündung starb in Schwyz am 3. Dezember unerwartet in seinem 61. Lebensjahre und im 35. Jahre seines Priestertums Pfarrhelfer Adolf Kamer, ein Mann von seltener Schaffenskraft und wahrhaft priesterlicher Opferfreude. Seine Wiege stand in Arth, wo er am 6. März 1893 das Licht der Welt erblickte. Der Sohn eines strammen, kernkatholischen Tierarztes begann seine Studien zuerst an der Handelsabteilung des Kollegiums in Schwyz, wechselte aber bald ins Gymnasium hinüber, um, wie er glaubte, seinem Vater im Berufe nachzufolgen. Dann aber erkannte er seine Berufung zum Priestertum und zog nach Einsiedeln. 1914 stand er fast ein ganzes Jahr als Soldat an der Grenze und machte 1915 seine Matura. Im Jahre 1918 empfing er die heilige Priesterweihe, nachdem er auch in der Theologie von Chur aus öfters unter die Fahnen mußte. Zuerst wurde Adolf Kamer Frühmesser in Schwyz, 1929 zweiter und 1934 erster Pfarrhelfer daselbst. Es ist ein großes Werk, das der Verstorbene bewältigt hat. Die 35 Jahre bedeuteten für ihn restlose Hingabe an die Seelsorge. Während 20 Jahren war er dazu in der Fürsorge für die Strafentlassenen des Kantons tätig, ebenso lange führte er den Arbeiterverein und war während 19 Jahren Custos an der Martinskirche. Dazu kommt seine Tätigkeit in der Armenpflege, die Betreuung der Schwerhörigen, die Sorge für die italienischen Fremdarbeiter, seine Mitarbeit im Kantonalvorstand der christlichsozialen Organisationen, sein Dienst als Organist und Dirigent und viele kleine und große Arbeiten, die nicht aufgezählt werden können. Daß bei einer solchen Arbeit nicht alles die letzte Feile erhielt, ist verständlich. Auch ihm sind Enttäuschungen nicht erspart geblieben, und er litt schwer darunter, um so schwerer, als er selbst nie einen Menschen verloren gab. In seiner freien Zeit hat sich Pfarrhelfer Kamer viel mit seiner geliebten Musik beschäftigt; manche schöne Tage verbrachte er im Wallis oder im Ausland. Mitten in die volle Arbeit hinein trat überraschend der Tod. An der Seite seines alten Pfarrers ruht der Verstorbene und harrt der Auferstehung. Requiescat in pace! Hs.

Pfarrer und Kammerer Albert Hafner, Benken

Der Tod von Pfarrer Hafner am 27. Juli im Krankenhaus von Uznach bedeutete das Ende einer langen Leidenszeit. Schon in seiner Jugendzeit zog das Leiden bei ihm ein. Er wurde im Jahre 1890 in Oberaach (TG) geboren und verlor schon als Zehnjähriger seine Mutter. Drei Jahre später fand er bei einer Verwandten Aufnahme und wurde nach der Schulentlassung in einer Buchbinderei und in der Stickerei eingestellt. Wohltätige Menschen ermöglichten dem 17jährigen jungen Mann das Studium in Schwyz und Freiburg. Im Jahre 1918 hatte er sein ersehntes Ziel erreicht und durfte zum Altare des Herrn hintreten. Als erster Priester seit der Reformation feierte er in Herisau Primiz. Zuerst wurde er Vikar und später Kaplan in Bruggen und 1921 Reallehrer in Baar. In den Jahren 1931—1934 finden wir ihn als Pfarrer in Witterswil, und dann bezog er die Pfarrei Benken. Er war ein großer Freund der Jugend und ein sehr geschätzter Religionslehrer. Überhaupt war ihm die Schule sehr ans Herz gewachsen. Eher verschlossen und in sich gekehrt, trug er still ein schweres Leiden, bis ihm die Krankheit eine weitere Seelsorge in seiner Pfarrei unmöglich machte. Pfarrer Hafner, der es schwer hatte, von allen Menschen verstanden zu werden, ist jetzt zu dem heimgekehrt, der ihm Gerechtigkeit widerfahren läßt und vor dem kein Ansehen der Person gilt. Er ruhe im Frieden. Hs.

Ehrenkaplan Kaspar Rinderli, Villmergen

Im 81. Altersjahr starb in Villmergen der langjährige Ehrenkaplan Kaspar Rinderli. Er wurde am 3. Mai 1874 als Sohn eines ehemaligen Lehrers und späteren Geschäftsagenten geboren. In Muri, wo er aufwuchs, besuchte er die Schulen und betätigte sich nachher während 17 Jahren als Dienstbote bei mehreren Bauern des Oberfreiamtes. Religiöse Schriften weckten in ihm den immer sehnlicheren Wunsch nach dem Priestertum, bis er sich zum schweren Entschluß durchrang, als 33jähriger an das Gymnasium in Sarnen zu gehen und ganze sieben Jahre die Schulbänke zu drücken. Nach seiner Matura machte er die Theologie in Luzern und war im Jahre 1917, als Bischof Stammler ihn zum Priester weihte, am Ziel seiner Wünsche. Zuerst amtete er als Pfarrhelfer in Zurzach und dann in den Jahren 1922—1939 als Pfarrer in Eggenwil. Nachher wurde er Resignat und Kaplan von Berikon. Seit fast zehn Jahren lebte der Verstorbene als Ehrenkaplan in Villmergen, wo er am 26. November die Augen für immer schloß. Die große Beteiligung von Klerus und Volk bei seiner Beerdigung war ein sprechendes Zeichen für die Hochschätzung, deren sich der Verstorbene erfreuen durfte. Gottes Lohn und Freude mögen ihm nun zuteil werden. Hs.

Kurse und Tagungen

Studientagung über «Das Lebensgeheimnis der Kirche»

der Delegierten der schweizerischen Männerkongregationen, am 15. und 16. Januar 1955 im Exerzitienhaus Schönbrunn bei Zug. Referent: P. *Beat Ambord,* langjähriger Sprecher des Radio Vaticana.

Programm:

Samstag, 15. Januar 1955: 17.30 Uhr: Veni Creator in der Kapelle, anschließend Begrüßung durch Zentralpräses Pfarrer Paul Kuster im Vortragssaal und 1. Referat: «Die Kirche als Erlösungsgeschenk der göttlichen Barmherzigkeit» (Congregatio divina). 19.00 Uhr: Abendessen. 20.00 Uhr: Marienfeier in der Kapelle. — Beichtgelegenheit.

Sonntag, 16. Januar 1955: 7.00 Uhr: Gemeinschaftsmesse mit Ansprache des Zentralpräses und gemeinsamer Kommunion. 8.30 Uhr: 2. Referat: «Die Kirche in der Begegnung mit der Welt» (Mysterium mundi). 3. Referat: «Der Laie in der Begegnung mit der Kirche» (Mysterium cordis). Aussprache. 12.00 Uhr: Mittagessen. 13.30 Uhr: 4. Referat: «Berufung und Bewährung des Sodalen in der Kirche» (Congregatio mariana). Aussprache und Orientierung über die aktuellen Aufgaben der schweizerischen Männerkongregationen. 15.30 Uhr: Schlußfeier mit eucharistischem Segen und Tedeum.

Die Liturgie als Ganzes bildet deshalb den öffentlichen Kult, den unser Erlöser das Haupt der Kirche, dem himmlischen Vater, erweist, und den die Gemeinschaft der Christgläubigen ihrem Gründer und durch ihn dem ewigen Vater darbringt. Um es zusammenfassend kurz auszudrükken: sie stellt den gesamten öffentlichen Kult des mystischen Leibes Jesu Christi dar, seines Hauptes und seiner Glieder.

Pius XII. in «Mediator Dei»

Missionarische Umschau

Die Weltmission steht auch dem Weltpriester offen

Dem soeben erschienenen «Katholischen Missionsjahrbuch der Schweiz» 1954, S. 54 bis 55, ist zu entnehmen:

Als vereinzelte Weltpriester-Missionare aus der Schweiz in Lateinamerika sind uns bekannt: *Schönenberger* Karl, von Zürich, im Urwaldgebiet des Cocha-Sees (Südkolumbien), *Sutter* Paul, von Schwyz, in Ecuador, *Lengen* Edwin, vom Wallis, zu Copiapo in Nordchile, Dr. J. E. *Willwoll,* aus Rorschach, in Santiago di Chile, *Peter* Johann, J. *Immoos* und Linus *Bannwart* in Brasilien.

Die schweizerischen Bischöfe schlossen auf ihrer Konferenz im Juli 1953 einen Vertrag mit Erzbischof Diego Maria *Gomez* von Popayan in Mittelkolumbien. Danach gestatteten sie prinzipiell den dazu geeigneten Priestern ihres Diözesanklerus, in die Seelsorge priesterarmer Gegenden von Popayan einzutreten, ohne sich ex- und inkardinieren zu müssen. Sie gewähren diese Erlaubnis auf fünf Jahre oder darüber hinaus auf unbestimmte Zeit. Der Erzbischof von Popayan verpflichtet sich, alle Weltgeistlichen aus der Schweiz in einer einzigen, geschlossenen Region einzusetzen. Sie bilden unter seiner persönlichen Jurisdiktion ein eigenes Dekanat, erhalten den standesgemäßen Lebensunterhalt und dürfen nach fünf Dienstjahren einen Heimaturlaub von sechs Monaten machen, wobei die Reisekosten vom Erzbistum getragen werden.

Das neue Dekanat, im Andengebirge gelegen, umfaßt in sehr ausgedehnten Pfarreien über 60 000 Seelen, meist Indianer, doch fehlen auch Weiße, Neger, Mestizen und Mulatten nicht. Es wird heute von elf Priestern betreut, die größtenteils schon seit einigen Jahren dort arbeiten. Die 1. Kapitelsversammlung wählte zu Beginn 1954 Willy *Fillinger,* Pfarrer in Rioblanco, zum Dekan. Gleich ihm stammen aus dem Bistum Basel: *Boehi* Paul, in San Miguel, *Meier* Johann, in Leiva, *Meyenhofer* Ado, in Almaguer; aus dem Bistum St. Gallen: *Boos* Alois, in Quintana (schon seit 25 Jahren Indianermissionar dieser Gegend), und *Looser* Linus, in Almaguer; aus der Diözese Chur: *Leber* Josef, in San Juan, *Reust* Josef, in La Vega, *Tuor* Theo, in San Sebastian; von Lugano: *Pedrazzini* Fedele, in La Sierra; von Fribourg: *Perler* Ernest, in Silvia. Dazu kommt als Laienhelfer *Koch* Hans, Gärtner, von Schwyz. Ende November ist nach Popayan abgereist: Amédé *Candolfi,* bisher Pfarrer zu Ste-Clothilde in Genf.

Alle Schweizer Priester, die in dieses Dekanat eintreten, verbringen zuerst vier Monate in einer Niederlassung der schweizerischen Franziskanerinnen von Pasto (bzw. Josefshaus, Tübach SG), um die spanische

Landessprache zu erlernen und sich an Land, Klima und Verhältnisse zu gewöhnen.

Als Vertrauensmänner für dieses Dekanat in Kolumbien wurden in der Schweiz — von der Kapitelsversammlung gewünscht und von der schweizerischen Bischofskonferenz ermächtigt — Prälat Dr. h. c. Giuseppe *Crivelli* in Grenchen und Regens Mgr. Karl *Boxler* in Freiburg bestimmt. Interessenten können sich an dieses Sekretariat wenden.

Chinesische Priesteramtskandidaten

Es ist heute äußerst schwierig, genaue Angaben über die Situation der Priesteramtskandidaten in China zu machen. «Sicherlich ist die Zahl der Seminaristen beträchtlicher als man erfährt», stellt der «Internationale Fidesdienst» fest. «Manche sind im Gefängnis, andere leben im Frieden, alle aber wahren die Treue.» Aus zwei Diözesen sickerten in letzter Zeit Nachrichten durch, daß dort Priesterweihen stattfanden. Im Brief eines Bethlehem-Missionars in Peking heißt es: «Unter der Schar der Gläubigen sind viele, die Priester werden wollen, Diener Christi und seines Evangeliums, obwohl ihnen in vielen nahen Beispielen vor Augen geführt wird, was der hl. Paulus über das Los der Diener Christi im 2. Korintherbrief schreibt. Und sie wählen dieses Ziel nicht aus Mangel an anderer Ausbildungs- und Berufsmöglichkeit, nein, solche gibt es viele, lockende, leichte. Sie betreten diesen Weg mit frohem Herzen und freudigem Sinn, trotzdem schon der erste Schritt mühsam und schwierig ist, ja hoffnungslos scheint.»

Außerhalb des Mutterlandes bestehen noch vier chinesische Regionalseminarien, und zwar eines in Macao, zwei auf den Philippinen und eines in Hongkong. Chinesische Seminaristen finden sich auch im Seminar Penang, dem ältesten von ganz Asien, im Kolleg Brignole zu Genua, in verschiedenen Seminarien Spaniens, in Paris und in Löwen. Es gibt heute schätzungsweise 325 chinesische Priesteramtskandidaten.

Das Regionalseminar U. L. Frau, der Königin Chinas von *Hongkong*-Aberdeen, zählt gegenwärtig 83 Studenten (41 Theologen und 42 Philosophen) aus 24 Missionsgebieten und von der einheimischen Kongregation der «Discipuli Domini». Die Seminaristen sind vom aufrichtigen Verlangen beseelt, als Priester in ihre Heimat zurückzukehren; da dies aber gegenwärtig unmöglich ist, werden die Neupriester für die Seelsorge der Auslandchinesen eingesetzt. Priester, die aus dem Seminar hervorgegangen sind, arbeiten heute unter den Chinesen in Vancouver, Washington, Banka (Sumatra), Djarkata und Semarang (Java), Sawarak und Britisch-Borneo, Formosa und unter den Flüchtlingen in Hongkong.

Das Lehrpersonal wird von 7 Jesuiten für die theologischen und philosophischen Fächer sowie 2 Laien für die chinesische Sprache und Kultur gebildet. Ein chinesischer Spiritual nimmt sich der Mandarin sprechenden Studenten, ein irischer jener an, die Kanton-Chinesisch sprechen.

Das größte Problem stellt die *Sprachenfrage*. Es gibt im Seminar keine Sprache, die alle Studenten beherrschen. Die chinesischen Dialekte des Nordens und Südens sind bekanntlich vollständig von einander verschieden. Auch mit den Fremdsprachen ist es schwer, einen gemeinsamen Boden zu finden, da die einen Englisch, die anderen Französisch und die dritten Deutsch sprechen. Und mit dem Latein der jüngeren Jahrgänge ist es aus bekannten Gründen auch nicht zum Besten bestellt.

Nach den Wahlen an der Goldküste

Nachdem die Goldküste als erstes großes Gebiet Neger-Afrikas die Selbständigkeit erlangt hat, fanden im vergangenen Sommer zum erstenmal allgemeine Parlamentswahlen statt. Aus den Wahlen ging die Volkspartei (CPP) des Premierministers Dr. Nkrumah als Siegerin hervor, die 71 von 104 Sitzen und damit die absolute Mehrheit erreichte. Die meisten *Katholiken* stimmten für die CPP. Die beiden religiösen Parteien, die sich an den Wahlen beteiligten, die Muselmanische Vereinigung und die methodistische Ghana-Partei, erlangten nur je einen Sitz. Der Mißerfolg der Ghana-Partei kam besonders überraschend, da die Methodisten an der Goldküste sehr zahlreich sind.

Die nach den Wahlen von Dr. Nkrumah gebildete Regierung umfaßt 3 katholische Minister und 5 katholische Staatssekretäre, womit die Katholiken, die nur 350 000 unter rund 4 Millionen Einwohnern zählen, ausgesprochen gut vertreten sind. Der Korrespondent des «Internationalen Fidesdienstes» in Accra stellt allerdings fest, daß einige der katholischen Regierungsmitglieder sich nicht sehr stark am kirchlichen Leben beteiligen, daß jedoch alle bewußt der katholischen Kirche angehören.

Von den katholischen Ministern leitet Koja Botsio das Staatsdepartement, J. E. Jantuah das Justizdepartement und Joseph H. Alassani das Erziehungsdepartement. Alle drei waren schon Staatssekretäre in der provisorischen Regierung und kennen sich deshalb in den Regierungsgeschäften vorzüglich aus. Besondere Genugtuung bereitete es den Katholiken, daß Herr Alassani, früher Lehrer an einer katholischen Schule, den entscheidenden Posten eines Erziehungsministers erhielt. Auch der Staatssekretär im Erziehungsministerium ist Katholik. Man hofft nun, daß die Schwierigkeiten über das Statut der Missionsschulen, die sich in letzter Zeit erhoben haben, eine geeignete Lösung finden können.

Mehrere nicht katholische Minister stehen übrigens der katholischen Kirche betont freundlich gegenüber, so Gesundheitsminister Imoru Egala, der versichert hat, daß sein Ministerium für den missionsärztlichen Dienst die bestmögliche Unterstützung gewähren werde. Der Premierminister selber ist getaufter Katholik, fiel dann aber während seiner Studien in Amerika und England vom Glauben ab. Man rechnet ihm deshalb die Berufung von so vielen katholischen Regierungsmitgliedern und einen Brief an den Erzbischof der Goldküste hoch an, in dem er um das offizielle Gebet in allen Kirchen des Landes bat, auf daß Gott das Wirken des Premierministers, der Regierung und des Parlamentes beschütze.

Nachdem zur Zeit der provisorischen Regierung laizistische Tendenzen sichtbar geworden waren, sieht man nun nach der Bildung der neuen Regierung der Zukunft in den katholischen Kreisen zuversichtlich entgegen, obwohl man sich über manche Schwierigkeiten, die noch zu lösen sein werden, keinen Täuschungen hingibt.

NEUE BÜCHER

Haubst Rudolf: Das Bild des Einen und Dreieinen Gottes in der Welt nach Nikolaus von Kues. (Trierer theologische Studien, herausgegeben von der Theologischen Fakultät Trier, Band 4.) Paulinus-Verlag, Trier, 1952. XXII und 346 Seiten.

Es ist sehr zu begrüßen, daß nach dem reichen Schrifttum der letzten Jahrzehnte über die Philosophie des Nikolaus von Kues nun auch seine Theologie eingehender untersucht wird. Einen wertvollen Beitrag zu ihrem Verständnis, zudem in Fragen, die oft verschieden interpretiert worden sind, bietet ohne Zweifel die gründliche Studie von Rudolf Haubst über die Trinitätslehre des Kusaners. Der Verfasser unternimmt damit genauer gesagt eine systematische Darstellung der Trinitätsanalogien, die in den Werken des Kardinals sich finden und die sich in solche kosmologischer, anthropologischer und mathematischer Art gliedern lassen. Haubst legt diese Einteilung seinem Buch zugrunde.

Die metaphysische Weltbetrachtung deckt nach Cusanus Analogien der Trinität einmal in einer die ganze Schöpfung durchdringenden Dreistufung auf: geistiges, körperliches und gemischtes Sein, weitere Gliederung der Engelwelt in drei Hierarchien zu je drei Chören, der Körperwelt in neun Himmelssphären, des geistig-körperlichen Seins in rationales, sensitives und vegetatives Leben. Das Welt-Gott-Verhältnis zeigt eine dreifache analogia attributionis der Schöpfung an Gott, in der die Dreiursächlichkeit Gottes aufscheint: Gott ist Wirk-, Exemplar- und Zielursache, oder, wie der Kusaner in einer ungewohnteren Formel noch sagt, principium, medium und finis. Weitere Abbilder der Dreieinigkeit Gottes werden im Wesensaufbau des materiellen Seins aus Materie, Form und ihrer Verbindung sichtbar, wobei Cusanus mit dieser Verbindung (connexio) sehr interessant den aristotelischen Hylomorphismus modifiziert, ferner in der platonischen Vorstellung von Weltmaterie, Weltseele und Spiritus universorum. Der zweite Teil enthält im wesentlichen traditionelle Gedankengänge. Es sind die Analogien der Dreiheit von Geist (spiritus), Seele (anima) und Körper im Menschen und die augustinischen Ternare memoria, intellectus, voluntas und mens, notitia, amor in der Seele.

Nikolaus von Kues gibt der mathematischen Symbolik den Vorzug, weil das Mathematische als das vom Sinnlichen Gelöstere sich am besten für die Abbildung des Göttlichen eignet. Die Darstellung dieser mathematischen Methode, von Cusanus Pythagorica inquisitio genannt, im dritten Teil gehört zum Besten von Haubsts Buch. Die mathematischen Symbole zerfallen in arithmetische und geometrische. Hinsichtlich der ersteren handelt Haubst über den Begriff der Zahl, die Unterscheidung von realen, Zusammensetzung der Dreizahl aus sich selber, den Vorrang, den die Dreizahl durch die drei Raumdimensionen vor allen andern Zahlen neben der Eins besitzt, um dann diese Einsichten für das intellektuelle Verständnis der Trinität auszuwerten. Die geometrischen Symbole sind die vier unendlichen Figuren Dreieck, Kreis, Kugel und Gerade. Ihre symbolische Anwendung auf Gott und göttliche Eigenschaften hat schon eine lange Geschichte. Neu ist die Koordinierung dieser vier Figuren und die Methode, aus ihrer Zusammenschau zu einer symbolischen Erfassung des göttlichen Wesens zu gelangen. Diese vollzieht sich in drei Stufen: zunächst müssen «die begrenzten Figuren mit ihren Funktionen und Wesensbestimmungen ins Auge gefaßt, dann dieser Sinngehalt auf die entsprechenden unbegrenzten Figuren übertragen und schließlich der Sinngehalt der unbegrenzten Figuren auf das Unbegrenzt-Einfache, das ganz erhaben ist über jede Figur, herübergenommen werden» (265 f.). Haubst bringt die «Demonstration» des Kusaners am unendlichen Dreieck, der Elementarfigur. In der Unendlichkeitsperspektive fallen die Winkel und Seiten des Dreiecks zusammen, desgleichen die andern Figuren mit dem Dreieck. Dieser Gedanke der *coincidentia* ist das eigentlich Kusanische. Das unendliche Dreieck vermag, wie der Verfasser weiter aufzeigt, verschiedene Aussagen des Trinitätsdogmas zu illustrieren.

Als ein wesentliches Ergebnis dieser kusanischen «Trinitätslehre in mathematischer Symbolik» bucht Haubst die Überzeugung,

daß von einem Versuch, die Trinität zu beweisen, keine Rede sein könne. Die Untersuchung deckt die ideengeschichtlichen Zusammenhänge sehr gut auf. Die einzelnen Analogien etwa werden durch die mittelalterliche und patristische Philosophie und Theologie zurückverfolgt. Die Grundhaltung des Kusaners ist nicht ein genuiner, sondern ein durch Augustin, Pseudo-Dionysius, Scotus Eriugena und andere geprägter Platonismus. Bedeutenden Einfluß gewann auch Raimundus Lullus. Albert der Große und Heymerich von Kamp wirkten auf ihn in der wichtigen Lehre der coincidentia oppositorum. R. Haubst hat sich mit seiner Studie als guter Kenner der Gedankenwelt des großen Kardinals ausgewiesen und sich legitimiert, auch über die Christologie und Ekklesiologie, die als Band 2 und 3 einer Gesamtdarstellung der kusanischen Theologie in Aussicht gestellt werden, Gültiges zu sagen.

Niklaus Wicki

Sertillanges A. D.: Der heilige Thomas von Aquin. Übersetzung und Nachwort von Robert Grosche. 2. Auflage. Jakob-Hegner-Verlag, Köln und Olten, 1954. 720 Seiten.

Das klassische Werk des französischen Dominikaners A. D. Sertillanges († 1948) über den heiligen Thomas von Aquin bedarf keiner wortreichen Empfehlung. Es spricht für sich selber. Noch immer orientiert es am besten und umfassendsten über die philosophische Gedankenwelt des Aquinaten. Dabei will Sertillanges nicht sosehr einzelne Fragen und ihre Lösungen behandeln, als vielmehr den Geist der Lehre, ihre Haupttheorien, ihr Bleibendes und Überzeitliches herausstellen. Als die deutsche Übertragung 1929 erstmals erschien, glaubte der Übersetzer, Robert Grosche, in seinem Nachwort die Herausgabe rechtfertigen zu müssen. Im Nachwort der zweiten Auflage darf er mit Recht darauf hinweisen, wieviel das Buch im deutschen Sprachgebiet zur Verbreitung der Thomaskenntnis beigetragen hat. Es hat auch heute, wo «der Thomismus als einer der wichtigsten geistigen Faktoren anerkannt wird» (Bochenski), eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Wir sind in ein neues metaphysisches Zeitalter eingetreten. Damit gewinnt aber der heilige Thomas, der Seinsphilosoph schlechthin, eine große Aktualität. Das Buch von Sertillanges ist ein zuverlässiger Führer zu Thomas für alle, die ihn kennenlernen möchten. Für sie hat er es geschrieben. Dann aber auch für die «Thomisten des Herzens», wie er schön sagt, «um sie über den Gegenstand ihrer vielleicht etwas zu sentimentalen Bewunderung aufzuklären» (16).

Nikolaus Wicki

Bibel-Lexikon. Herausgegeben von Herbert Haag in Verbindung mit A. van den Born und zahlreichen Fachgelehrten. 5. und 6. Lieferung. Einsiedeln, Benziger, 1954.

Das auf acht Lieferungen berechnete biblische Nachschlagewerk geht der Vollendung entgegen. Die fünfte und sechste Lieferung, welche die Buchstaben J—P umfassen, enthalten Artikel von großer Tragweite, die vielfach der Verantwortung einzelner Mitarbeiter überlassen werden: Kanon (Th. Schwegler), Keilschrift, Kindheitsgeschichte (J. Michl), Kirche, Leben-Jesu-Forschung (P. Künzle), Licht, Logos, Maria, Mensch, Menschensohn, Messiaserwartung (J. Schildenberger), Moses (H. Cazelles-A. von den Born), Offenbarung (W. Grossouw), Opfer, Palästina (F. Stummer), Paraklet (M. Meinertz), Paschafest, Pastoralbriefe (J. Reuß), Paulus, Pentateuch (H. Cazelles).

Im letztgenannten Artikel kommt wohl das derzeit brennendste Problem zur Sprache. Dem Pentateuch wird denn auch seiner Bedeutung entsprechend nicht bloß räumlich eine Vorzugsstellung zugedacht — er beansprucht beinahe 13 Spalten —, sondern ihm auch eine äußerst sorgfältige, kluge Behandlung geschenkt. H. Cazelles orientiert mit einer erstaunlichen Belesenheit, Sachkenntnis und Sicherheit nicht nur über den historisch-theologischen und literarischen Charakter des mosaischen Fünfbuches, sondern auch über die Geschichte der Pentateuchkritik, deren Bekämpfung, Entwicklung und Zukunftsaussicht. Das zusammenfassende Urteil am Schluß der Untersuchung kann freilich nicht allzu ermunternd ausfallen: «Der derzeitige Stand der wissenschaftlichen Forschung ist dadurch gekennzeichnet, daß alle frühern Ergebnisse in Frage gestellt werden.» Im allgemeinen herrscht die Auffassung vor, daß die Vierquellentheorie irgendwie im Recht ist, daß sie aber geschmeidiger gehandhabt und durch die Archäologie, Ethnographie, Religionswissenschaft und nicht zuletzt durch die theologische Betrachtung ergänzt werden muß. Es ist doch anzuerkennen, daß hinter den Abtönungen der Denkart und der Verschiedenheit der theologischen Anschauungen der Quellschriften eine gleichbleibende religiöse Haltung sich abzeichnet gegen Gott, der das Volk Israel gebildet hat, ihm durch Moses ein Gesetz gegeben und es auf übernatürliche Weise der Erfüllung der Verheißungen entgegenführt. Noch immer ist Moses als Verfasser und Gesetzgeber ein überwiegender Anteil am Pentateuch zuzuerkennen.

Jeder Benützer des Lexikons wird sich fast bei jedem größern Artikel irgendwie vor Überraschungen gestellt sehen. Die biblische Betrachtung ist in den letzten 20 Jahren nüchterner und sachlicher geworden; mit bloß erbaulicher Salbung und aprioristischer Konstruktion gibt sich niemand mehr zufrieden. Manches, was bisher allzu naiv und ohne Bezugnahme auf die Forschungsergebnisse anderer Wissenschaften gesehen wurde, muß korrigiert werden. Diese notwendige Anpassung obliegt gewiß auch der Gefahr, sich von der kritischen Forschung allzu leicht blenden zu lassen und die kindliche Geschichtsbetrachtung der Bibel ins Unrecht zu setzen. Der Artikel über Moses, der außer der Historizität seiner Persönlichkeit nicht mehr allzu viel Sicheres zu retten vermag, scheint diese Klippe nicht völlig umgangen zu haben. — In einer zweiten Auflage mögen zwei Versehen verbessert werden: Die Bibel schreibt nicht dem Propheten Elias, sondern seinem Schüler Elisäus Kahlköpfigkeit zu (S. 875); tell hum liegt nicht östlich, sondern nördlich von en et-tabga.

Als Ganzes gesehen, muß das Bibel-Lexikon, das mit erstaunlicher Akribie gearbeitet und glücklich illustriert ist, als eine äußerst schätzbare und für jeden ernsten Bibelfreund unentbehrliche Hilfe anerkannt werden.

Dr. Peter Morant, OFMCap., Solothurn

Waggerl Karl Heinrich: Und es begab sich... Inwendige Geschichten um das Kindlein von Bethlehem. Mit 11farbigen Holzstichen von Ernst von Dombrowski. Otto-Müller-Verlag, Salzburg.

Das Büchlein hat zweifellos seine literarischen Qualitäten. Es ist aber bei unreifen Lesern weit eher geeignet, Heilige und Heiliges ins Lächerliche zu ziehen, als Ehrfurcht davor zu wecken. Man wünschte sich darum die ansprechenden Holzstiche von Dombrowski in einem besseren Rahmen — sie verstehen es nämlich, kindlich zu sein, ohne kindisch zu werden.

V. S.

Danioth Heinrich: Der sechste von den sieben Tagen. Im «NZN»-Buchverlag, Zürich.

Die Berge, die oft aus der Ferne wie ein Märchenland anmuten, sind für ihre Bewohner voller Tücke und Armut. Und der Schnee, von Kindern, Sportsleuten und Dichtern so freudig begrüßt, wird in den Bergen nicht selten tödliche Bedrohung und Gefahr. Danioth hat zum Gedenken an die schrecklichen Lawinenkatastrophen des Jahres 1951 ein Hörspiel geschrieben, das mit der Hellsichtigkeit des Malers die namenlose Verlassenheit einer eingeschneiten Berglerfamilie zeichnet. Es bleibt ihr nur ein Ausweg: der Schrei aus der Tiefe zu Gott. Aber gerade diese Öffnung stempelt das packende Hörspiel zur christlichen Dichtung von überzeitlichem Wert.

V. S.

Schmidt Hermann: Irrweg oder Heilsweg. Eine Apologie marianischer Frömmigkeit. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1954. Kart.

Der Verfasser spürt dem Malaise nach, das nicht nur in protestantischen und sonst wohlwollenden, sondern auch da und dort in katholischen Kreisen auftaucht durch die neuere Entwicklung marianischer Theologie und marianischer Lebensgestaltung. Mancher wird ihm für die offen gestellten Probleme dankbar sein. In sauberer und allgemein verständlicher Darlegung werden die Begriffe «Mittlerin der Gnaden», «Miterlöserin», «Urbild der Kirche» geklärt und ihnen ein Sinn gegeben, der viele Bedenken zerstreut. Marias entscheidender Anteil an der Erlösung wird gesehen als passives Empfangen und späterhin als fürbittendes Vermitteln. Da eine Erlösung ohne Erlöste sinnlos wäre, und da Maria dieses Empfangen der Erlösung als neue Eva für alle vorbildlich und urbildlich vollzogen hat, ist ihre Stellung im Heilsgeschehen einzigartig und doch auch wesentlich verschieden von der des einzigen Erlösers Jesus Christus.

Dank der prägnanten Kürze und klaren Art der Gedankenführung ist das Buch sehr geeignet, auch dem in der Seelsorge Stehenden den Stand der Fragen aufzuzeigen und sichere Wege zu weisen.

Karl Schuler

Mugglin Walter: Das unverfälschte Marienbild. Ein Vortrag an den Schulungstagen der Marianischen Kongregation 1953/54. Verlag der Schweiz. Kongregationszentrale, Zürich. 23. S.

Nach Zurückweisung ungesunder oder gar häretischer Auffassungen bietet der Verfasser in knappen, ansprechenden Zügen eine kleine Mariologie, wie sie sich aus der Hl. Schrift und dem Dogma ergibt. Das vornehm ausgestattete Heftchen eignet sich vorzüglich für den Schriftenstand.

Dr. Max Rast, Spiritual, Luzern

Grüninger Fritz: Giuseppe Verdi. Sein Lebens- und Schaffensbild. Verlag Schweizer Volksbuchgemeinde, Luzern, 1954.

Verdi ist durch seine Opern populär genug. Auch an Büchern über ihn fehlt es nicht. Auch nicht an populären Darstellungen. Es ist also nicht, daß Grüningers Verdi-Buch

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag
Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern
Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger
Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22
Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.
Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

«eine Lücke ausfüllte». Wenn wir es trotzdem empfehlen, dann um zweier Vorzüge willen: Das Buch ist beim Ganzen und Einzelnen absolut zuverlässig. Und es ist in einem so herzwarmen, gehoben volkstümlichen Tone geschrieben, daß es auch einfache Leute für Verdi, vor allem für das Hohe, Edle, ja Gläubige in ihm zu begeistern vermag. Seele und Mensch, Kunst und Volk, Landschaft und Politik, Schicksal und Opernschaffen, alles zieht in lebendig-farbiger Schilderung am gespannten Leser vorüber, den die Lektüre ebenso unvermerklich künstlerisch belehrt, wie sie ihn menschlich erhebt und ergreift. *J. B. Hilber*

Lippert Peter: Liebfrauenminne. Ein Pilgergang durch das Marienleben. Zu Bildern alter Meister. Verlag Ars Sacra, München, 1954. 4⁰. 228 Seiten, 110 Tiefdruckbilder, in Leinen.

Das Buch ist mehr als ein Pilgergang durch das Marienleben. Unter den Händen des Dichters wird es wahrhaft Marienminne. Lippert redet hier nicht über die Bilder wie der Kunstfreund; er redet auch nicht über die religiöse Stimmung, die das einzelne Bild weckt; er redet direkt mit jener, um die die Bilder alle kreisen, mit Unserer Lieben Frau. Und er redet mit ihr aus übervollem Herzen. Immer neu liest er durch das Bild hindurch in ihrer Seele und was darin vorgeht. Der Meister der psychologischen Einfühlung in die religiöse Menschenseele versucht sich hineinzutasten in die Seele des höchsten und heiligsten Menschen. Man folgt ihm gerne und läßt sich, auf dem Weg über Aug und Ohr zugleich, anstecken von dieser feinen und stillen Liebfrauenminne.

Durch die sorgfältige Ausstattung und nicht zuletzt durch die allgemein verständlichen Bilder wird das Buch zu einem köstlichen Geschenk für jeden Marienverehrer, vor allem aber deshalb, weil es nie ausgelesen ist, sondern immer wieder neu erfreut. *Karl Schuler*

Zum Jahreswechsel danke ich, das Geschäftspersonal und zahlreiche Kunst- und Kleinhandwerker die auf laufende Aufträge meiner Firma eingestellt sind sowie meine große Familie, für Ihr Vertrauen.

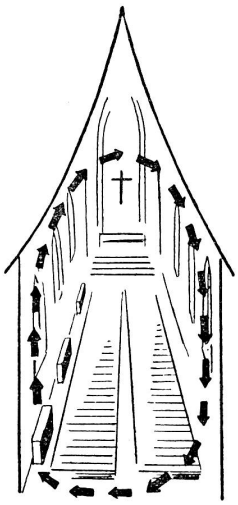
Wenn auch harte Schicksalsschläge nicht ausblieben, dazu der Existenzkampf immer größer wird, werde ich die seit meiner Lehrzeit in einem altbekannten Handelshause angewohnte Tradition hochhalten, durch gutbezahlte Arbeit jederzeit Qualitätsware zu fordern und zu liefern. Ich empfehle mein umfangreiches Lager in Bedarfsartikeln für Priester, Sakristane, und Kirchen sowie für christliche Hauskunst und wünsche allseits Gottes Segen für das Jahr des Herrn 1955.

J. Sträßle, Kirchenbedarf,
Luzern, Tel. (041) 2 33 18

Junger Geistlicher

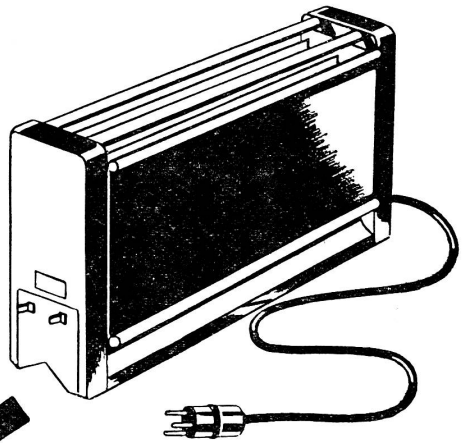
etwas kränklich, sucht leichte Beschäftigung, wie Abhaltung von Triduen und anderen religiösen Uebungen. — Derselbe ist erfahrener Seelsorger. Er wäre auch zu Aushilfen usw. bereit. Nähere Anfragen unt. Chiffre 2907 bei der Expedition der Kirchenzeitung.

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft bei
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten



KIRCHENHEIZUNG MIT VENTILATOR

Rapidor



Die hygienisch und wirtschaftlich beste

GROSSRAUM-HEIZUNG

100fach bewährt. Beste Referenzen. Verlangen Sie unverbindliche Kostenberechnung durch

INTERTHERM AG. • ZÜRICH 1 Nüschelerstraße 9 Tel. (051) 27 88 92

Soutanen ab Fr. 150.—
Anzüge, kurz ab Fr. 180.—
Frackanzüge, 3teilig ab Fr. 280.—

Mäntel und Regenbekleidung in allen Größen und Preislagen.
Bekannt für gut und preiswert.
Verlangen Sie bitte Offerten.

Enzler + Co. GEGR. 1888
ALTSTÄTTEN SG.

Kirchen - Vorfenster

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG. Steinhausen
mech. Werkstätte Tel. (042) 4 10 68

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte.

Zum Jahreswechsel

wünschen wir Ihnen Gottes reichsten Segen und danken Ihnen herzlich für die Treue zu unserem Geschäft.

Robert Roos, Priesterkleider, Luzern

seine Mitarbeiter und ihre Familien.

CHRISTOPHORUS

PFARRBLATT

Erscheint wöchentlich in 101 Pfarreien der Diözesen Basel, Chur und St. Gallen. Auflage 25 000 Exemplare. Die 4. Seite zur Verfügung des Pfarramtes. Probenummern gratis.

BLOCH, Buchdruckerei und Verlag, ARLESHEIM

Letzte Neuerscheinungen

CARTY — Pater Pio, der stigmatisierte Mönch
Ein neues Buch über den begnadeten Kapuzinerpater.
163 Seiten, illustriert, Leinen Fr. 11.65

GUTZWILLER — Meditationen über Lukas
Meditationen, dem Aufbau des Evangeliums folgend.
Bd. I (208 Seiten) Leinen Fr. 8.90
Bd. II (253 Seiten) Leinen Fr. 8.90

HERTLING — Geschichte der katholischen Kirche in den USA
Der bekannte Jesuit gibt mit der souverän dargestellten kirchengeschichtlichen Entwicklung zugleich eine Schilderung des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufstiegs der Vereinigten Staaten.
17 Abbildungen, 6 Karten, 334 Seiten. Leinen Fr. 18.40

NEUSS — Die Kirche der Neuzeit
Dritter Band der Reihe: «Die katholische Kirche im Wandel der Zeiten und der Völker». Dieser Abschlußband behandelt die Zeit von der Glaubensspaltung bis heute.
584 Seiten, Leinen Fr. 22.70

SCHMID — Die Buchmalerei des XVI. Jahrhunderts in der Schweiz
Ein prachtvolles Werk mit 6 Farbtafeln und 52 Tafelbildern in Schwarz-Weiß.
169 Seiten Text, Halbleder Fr. 119.60

SCHMIDT-PAULI — Boten der Liebe
Ein neuer Band Heiligenlegenden für die Jugend!
Es sind dargestellt: Die hl. Agnes, Notburga, Bruder Klaus, Franz Xaver und Ignatius, die heiligen Märtyrer von Uganda, Bernadette von Lourdes und P. Michael Pro.
252 Seiten, Leinen Fr. 8.10

UTZ-GRONER — Soziale Summe Pius' XII.
Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens.
Bd. II (2454 Seiten). Leinen Fr. 40.55

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Eingetr. Marke

Schon 20 Jahre

JAKOB HUBER *Kirchengoldschmied* **Ebikon**

Tel. (041) 24400 „Chalet Nicolai" Kaspar-Kopp-Str. 81
6 Minuten von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

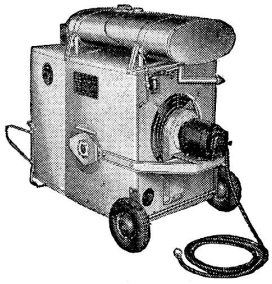
Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

KIRCHENBEHEIZUNG

durch fahrbaren

Luftheiz-apparat

«Hermann Nelson»



Sporadische Beheizung größerer Räumlichkeiten. Selbst bei tiefster Temperatur wird die volle Wärme ausgestoßen, und dies bereits innert weniger Minuten.

REINE Warmluft, große Wärmeleistung, wirtschaftlich und einfach im Betriebe, seit vielen Jahren voll bewährt in den verschiedensten Anwendungs-Möglichkeiten, über 50 000 Apparate auf dem Weltmarkt.

Nähere Auskunft durch

RIWOSA AG., ZÜRICH 32

Witikonerstraße 80 Telefon (051) 24 45 54

Über 20 Jahre kath. **EHE-Anbahnung**
durch die älteste, größte und erfolgreichste kath. Organisation Auskunft durch
NEUWEG-BUND
Fach 288 **Zürich 32/E**
oder Fach 11 003 **Basel 1/E**

In größeres Pfarrhaus

Haushälterin

gesucht. Anfangsgehalt Fr. 140.-. Referenzen erwünscht. Offerten unter Chiffre 2910 an die Expedition der KZ.

Hochw. Herren, empfehlen Sie bitte den lieben Eltern unsere beiden Institute für die Erziehung und Schulung von Knaben vom 10. Lebensjahr an.

Alpine Schule St. Joseph-Beatrice, Vättis b. Bad Ragaz

1000 m ü. M. Primar- und Sekundarschule. Gesundes Klima für stark wachsende Knaben.

Kath. Knabeninstitut Sonnenberg, Vilters b. Sargans

800 m ü. M. 3 Klassen Sekundarschule.

Anfragen und Prospekte durch die Direktion
J. Bonderer-Thuli, Sonnenberg, **Vilters,** Tel. (085) 80731.

Kalophos

Die sparsam brennende liturg. Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch
Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachswarenfabrikation, **Sisseln** Aarg.
Telefon 064 / 7 22 57